

Martin Blumentritt

Die Hartnäckigkeit der Dresdenlegenden

Die Deutschen im mentalen Luftschutzbunker

Als ich im Februar des Jahres 2004 in Dresden ein Vortrag zum Thema Dresden hielt, mußte ein halbes Dutzend Mannschaftswagen der Polizei die Veranstaltung schützen und nach der Hälfte mußte ich kurz den Vortrag unterbrechen, damit ein Teil des Publikums gegen Neonazis einige schlagkräftige Argumente anbringen konnten. Offensichtlich besteht in Deutschland ein reges Interesse an der Erhaltung der eigenen Dummheit, nicht nur bei Neonazis, die seit Jahren schon den Bombenkrieg zum eigentlichen Holocaust erklären.. Und man sehnt sich ein kollektiven Opferstatus herbei, während der Status als Täterkollektiv vehement verneint wird. Da bemüht man dann schon mal ein halluziiertes jüdisches Täterkollektiv, um das deutsche zu verleugnen, wenn auch nur mit dem Erfolg, aus der CDU ausgeschlossen zu werden. Martin Hohmann hatte den Anschlußzug verpaßt, war man doch schon längst dabei als das »gebesserte« Täterkollektiv¹ aufzutreten, das den Schwur »Nie wieder Faschismus, nie wieder Krieg« auf »Nie wieder Krieg gegen Faschismus« verkürzte. Krieg gegen Krieg soll demnach nicht sein. Und diese Irrlehre wird nachdrücklich in Publikationen wie die Jörg Friedrichs und in diversen Fernsehbeiträgen mit suggestiven Bildern versehen.

Da Kollektivbegriffe wie »Volk« und »Nation« nicht so selbstverständlich sind, wie die nationale Propaganda es gern hätte, beginne ich zunächst einmal mit einer kurzen Bestimmung, worum es sich dabei handelt.

Nation - Volk

Was die »Nation« - oder so etwas wie ein »Volk« - denn überhaupt sei und was die unter diesem Begriff Gefaßten mit der »Nation« oder »Volk« überhaupt zu tun haben, ist erst spät gestellt worden. Max Weber hatte »Nation« als einen Begriff exponiert, der »wenn überhaupt eindeutig, dann jedenfalls nicht nach empirischen gemeinsamen Qualitäten der ihr Zugerechneten definiert werden kann. Er besagt, im Sinne derer, die ihn jeweilig gebrauchen, zunächst unzweifelhaft: daß gewissen Menschengruppen ein spezifisches Solidaritätsempfinden anderen gegenüber *zuzumuten* sei, gehört also der Wertsphäre an.«²

Daran ist mit einiger Verzögerung von Soziologen und Historiker wie Eugen Lemberg und Benedict Anderson angeknüpft worden. Andersons Arbeit über »Nation«³ faßt »Nation« als rein kommunikativ hergestelltes, gedankliches Konstrukt auf, als »vorgestellte politische Gemeinschaft«. Damit ist als ein erster Schritt die Suche nach irgendwelchen faktisch vorhandenen Gemeinsamkeiten, die zu nichts führte, prinzipiell aufgegeben und einer wirklichen Erforschung der Weg geöffnet. Davon war unabhängig davon der Frankfurter Soziologe Eugen Lemberg nicht weit entfernt:

»Was also die Nationen zu Nationen macht oder - allgemeiner gesagt - große gesellschaftliche Gruppen zu selbstbewußten, aktionsfähigen, nationalen oder nationähnlichen Gemeinschaften bindet und von ihrer Umwelt

¹ »Wir haben die besondere Verantwortung, die Erinnerung an den Holocaust und das Gedanken an die opfer wachzuhalten. Wir müssen uns auch künftig mit seinen Ursachen und Folgen auseinandersetzen und die Wiederholung eine solchen Entwicklung ausschließen. Die Erinnerung an das Geschehne ist Teil unserer nationalen Identität.« (Resolution *Antisemitismus bekämpfen* vom 11.12.03, einstimmig verabschiedet) So wird noch aus den Folgen derselben »nationalen Identität« dasselbe falsche »Wir« nun des reumütigen Täterkollektivs gestiftet.

² Max Weber, *Wirtschaft und Gesellschaft*, S. 528

³ Benedict Anderson, *Die Erfindung der Nation*, Frankfurt und New York, 1988

abgrenzt, das ist nicht die Gemeinsamkeit irgendeines Merkmals, die Gleichheit der Sprache, der Abstammung, des Charakters, der Kultur oder der Unterstellung unter eine gemeinsame Staatsgewalt, sondern umgekehrt: ein System von Vorstellungen, Wertungen und Normen, ein Welt- und Gesellschaftsbild, und das bedeutet: eine Ideologie, die eine durch irgendeines der erwähnten Merkmale gekennzeichnete Großgruppe ihrer Zusammengehörigkeit bewußt macht und dieser Zusammengehörigkeit einen besonderen Wert zuschreibt, mit anderen Worten: diese Großgruppe integriert und gegen ihre Umwelt abgrenzt.«⁴

Nun gibt es in der Geschichte unterschiedliche »eingebildete Gemeinschaften«, etwa kulturelle oder religiöse, so daß die der »Nation« näher zu bestimmen ist. Sie entspringt der kapitalistischen *via moderna*, der Entwicklung einer antagonistischen Gesellschaft, in der die Identität, die durch die nationalistischen Vorstellungen hergestellt werden soll, in praxi dauerhaft in Frage gestellt wird. Die Gemeinschaftsvorstellung »Nation« wird durch die realen gesellschaftlichen Verhältnisse konterkariert. Es bedarf daher einer Dauermobilisation, die immer wieder die imaginäre Einheit oder Gemeinschaftlichkeit herstellt, die in einer Klassengesellschaft gar nicht existieren kann. Solche Operationen gehören auch zum Kennzeichen faschistischer Bewegungen⁵, die hier anschlufähig sind an eine Tendenz des kapitalistischen Systems als politischem Verhältnis des Kapitals.

Die Gemeinschaftsvorstellung »Nation« oder »Volk« wird unter den Bedingungen sozialer und kognitiver Voraussetzungen konstruiert, die sich fundamental von traditionellen Verhältnissen und ihnen entsprechenden traditionellen Weltverständnis unterscheiden. Ein bestimmendes Moment davon ist die funktionale Ausdifferenzierung, wie sie am deutlichsten die Systemtheorie Luhmanns herausgearbeitet hat:

»Die moderne Gesellschaft ist durch die Umstellung auf funktionale Differenzierung so komplex geworden, daß sie nicht mehr als Einheit repräsentiert werden kann. Sie hat weder eine Spitze, noch eine Mitte [...] Daran scheitern letztlich wohl alle Versuche, in einer 'kollektiven Identität' Anhaltspunkte für individuelle Identitätsbildung zu gewinnen.«⁶

Kollektive Identität ist also nicht real und wirkliche Identität oder Gemeinschaft besteht in der bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaft nicht. Sie ist Sache der Identifikation, die immer prekär bleibt, weil sie eine semantische Fiktion ist. Dies bedeutet allerdings nicht, daß sie - ähnlich wie semantische Fiktionen der politökonomischen Sphäre - nicht wirksam und geschichtskonstitutiv wäre:

»Diese Semantik stellt die Identität einer Gruppe von Individuen und zwischen diesen Individuen und ´ihrem´ Staat her. Die Nation wird beiden Verhältnissen vorausgesetzt und erhält wenigstens tendenziell den Rang einer Gewißheit und nicht weiter hintergehbaren Letztinstanz.«⁷

Diese Bindungsfähigkeit der Gemeinschaftsvorstellung »Volk« oder »Nation« ändert nichts an der grundsätzlichen Paradoxie, daß gesellschaftliche Einheit nur simuliert wird, während sie durch die reale Gesellschaft durchgehend konterkariert wird. Eine Identität von Gesellschaft und Individuum ist nicht möglich, das Allgemeine ist Realabstraktion. Das unterscheidet »Nation« oder »Volk« von anderen eingebildeten Gemeinschaften religiöser oder kultureller Art.

Daher bedarf es der ständigen Mobilmachung im Namen von »Volk« und »Nation«, permanenter Operationen und Kommunikationen, die folgende Strategien verfolgen:

- a) die Inszenierung von Gemeinschaft,
- b) die Naturalisierung und Ethnisierung von Gemeinschaft,
- c) die Konstruktion einer Nationalgeschichte

⁴ Eugen Lemberg, Nationalismus, Reinbek bei Hamburg 1964 Bd. 2. S. 52

⁵ Vgl. Friedrich Hacker, Das Faschismus-Syndrom, herausgegeben von. Doris Medlewitsch, Düsseldorf, Wien, New York 1990, S. 50ff

⁶ Luhmann, soziologische Aufklärung Bd. 6, S. 138

⁷ Klaus Holz, Der Ort der Mythen der Nation, in: Kritische Berichte. Zeitschrift für Kunst- und Kulturwissenschaften, 1997, 55

d) die Selbstidentifikation durch Feindmarkierung.

Der zweite Punkt wird nur so weit eine Rolle spielen, als daß die Vorstellungen von einer deutschen »Nation« bewußt gegen eine blut- und bodenlose, wie traditionell deutschnational die us-amerikanische verstanden wird, sich abhebt.

Nun ist die deutsche »Nation« durch das NS-Regime gründlich diskreditiert worden. Das aber bedeutet für den Versuch einer Konstruktion von Nationalgeschichte, daß die Deutschen ihre fiktive Identität aus ihrer Geschichte nicht ohne weiteres *positiv* herleiten können. Der Nationalsozialismus - eliminatorischer Antisemitismus und Vernichtungskrieg - hindert daran, Identität zu stiften. Denn das kann nur gelingen, wenn man an Auschwitz und den von den Deutschen verschuldeten Krieg erinnert, will man die Erinnerung dann wieder zum Verschwinden bringen bzw. relativieren. Die Vereinigung der zwei Staaten zur heutigen Berliner Republik ging einher mit einem Übergang vom Totschweigen zum Totreden der Verantwortung für die Verbrechen des nationalsozialistischen Deutschlands.

Beide Staaten, die sich der Zerschlagung des nationalsozialistischen Regimes durch die Alliierten verdanken, partizipierten an den von Goebbels ursprünglich geprägten Dresden-Mythos, der schon vor Ende des Weltkriegs auch im Ausland verbreitet wurde. Auch die Berichte ausländischer Zeitungen – wie des Manchester Guardian - über Dresden beruhten auf denselben vom deutschen Auswärtigen Amt verbreiteten Berichten.⁸

In einem ersten Schritt werde ich das historische Ereignis in Erinnerung bringen, die Grundlage für die Mythenbildung sind, teilweise schon auf die Verzerrungen eingehen, um dann am Schluß die Mythenbildung in den Zusammenhang der nationalistischen Indoktrination zu stellen, wie sie seit der Vereinigung immer mehr eskaliert.

Die Fakten

In der Nacht vom 13. auf den 14. Februar 1945 griff die Royal Air Force die bis dahin weitgehend verschont gebliebene Stadt Dresden mit großen Bomberverbänden an. Es war der letzte größte Angriff auf eine Stadt des Naziregimes. Der erste Angriff vom 13. Februar erfolgte von 22.03 bis 22.28, durch 235 viermotorige Lancasters⁹ und 9 zweimotorige Mosquitos¹⁰, der 5. Group und war erfolgreicher und genauer als erwartet. Von 01.25 bis 01.55 erfolgte der zweite mit 524 Lancasters¹¹.

Beide Angriffe erfolgten unter den Schutzschirm von Fernnachtjägern der 100. Group und der 11. Group des Fighter Command. Der erste Angriff hatte einen Feuersturm ausgelöst, der die Innenstadt, ca. 15. Quadratkilometer, niederbrannte. Hierbei kamen 15 bis 30.000 Menschen um, da für Luftschutz nicht hinreichend gesorgt war. Am darauf folgenden Tage ging von 12.17 bis 12.31 ein dritter Angriff auf das Stadtgebiet nieder, diesmal amerikanische Flugzeuge, 311 B-17 »Flying

⁸ »Joseph Goebbels – die Legende von der Zerstörung Dresdens war in vielerlei Hinsicht die letzte und grausigste Schöpfung des fanatischen Nazi-propagandaministers. Goebbels empfand die nahezu vollständige Zerstörung Dresdens wirklich als grauenhaft, aber er beutete sie auch zynischer Weise aus.« (Frederic Taylor, Dresden, München 2004) Daran hat sich bis heute nichts geändert, bis in sprachliche Nuancen hinein goebbelt es immer noch.

⁹ Lancaster, schwer Bomber der Fa. Avro, Erstflug 9.1. 1941, es wurden 7796 Exemplare gebaut. Die Reihe Mk III erreicht mit vier V-Motoren von 1390 PS max. 435 km, Bombenzuladung bis 6340 kg, Reichweite 3600 km / km, 8 7,7 mm MG in drei Drehtürmen, 7 Mann Besatzung.

¹⁰ Mosquito («Hölzernes Wunder»), ein Schnellbomber der Fa. Haviland bestand aus Balsaholz und verlieh so wegen des geringen Gewichts eine hohe Geschwindigkeit. Sie wurden vielfältig eingesetzt als Photoaufklärer oder Bomber, als Nachtjäger und Jagdbomber (seit 1943). Die Langstreckenvariante mit Druckkabine erreichte mit zwei 1680 PS Motoren 656 km/h Geschwindigkeit.

¹¹ 1., 3., 6., und 8. PFF Group

Fortress«¹² ¹³unter dem Schutz von 187 Langstrecken-Jägern. Er war wegen des Wetters, fliegerischer und technischer Pannen wenig erfolgreich war und verfehlte das Ziel, den Verschiebebahnhof Friedrichstadt.

Im Rahmen der Bombardierung von Städten, die ein wesentlicher Baustein dafür war, daß die Alliierten den Krieg gewinnen konnten, war die einzige erwähnenswerte Besonderheit, daß Dresden vorher kaum Angriffen unterlegen war und die Bevölkerung keinerlei Erfahrung mit Luftangriffen hatte. Daraus ergaben sich auch - nicht immer böswillige - Fehlerinnerungen an die Ereignisse, die später instrumentalisiert wurden. Auch verlagerte sich die Rüstungsindustrie erst zum Ende des Kriegs mehr nach Sachsen.

Die Stadt Dresden war ein wichtiges Zentrum der Verwaltung, des Transport- und Kommunikationswesens, neben Berlin und Leipzig die größte deutsche Stadt unmittelbar im Rücken der Ostfront, besaß eigene militärische Anlagen, Kasernen und Truppen. Die Produktionsbetriebe waren vollständig in die Struktur der Rüstungsindustrie integriert.

»Dresden wurde, in Erwartung alliierter Luftangriffe, von verschiedenen Luftabwehrsystemen geschützt: Flugabwehrkanonen und Scheinwerfern. Die Dresdner Luftverteidigung unterstand dem gemeinsamen Luftwaffenbefehlsbereich für Dresden (Korpsgebiet IV) und Berlin (Korpsgebiet III).«¹⁴

schildert Joseph W. Angell die Erfahrung aus dem Jahre 1944, aufgrund dessen davon auszugehen war, daß Dresden verteidigt würde und als legitimes Kriegsziel zu gelten hatte. Besonders bedrohlich waren faktisch allerdings nur die Flak-Konzentrationen um Ruhland und Brück, nachdem ein Teil der Flak in den Westen abgezogen worden war. Allerdings hatte die Royal Air Force schon ihre schmerzliche Erfahrung mit der deutschen Flugabwehr gemacht. Denn für die RAF war der Bombenkrieg zunächst einmal eine sehr verlustreiche Sache. Daß im Bomberkommando Harris grimmig »butcher«, Schlachter, genannt wurde hatte nicht den Grund, den sich die Deutschen vorstellen. Die Veteranen des »Bomber Command« erinnern daran, daß ihre Waffengattung - vergleichbar nur mit den deutschen U-Bootfahrern - mehr als 55.000 Männer und 9000 Flugzeuge verloren hatte. 44 Prozent der Bomberbesatzungen kamen bei ihren Einsätzen ums Leben. Im Grunde aber hatte gerade Harris daran etwas geändert, nachdem er das Kommando übernahm. Darum erhielt er dann doch 1992 ein Denkmal in London.

Waren die Deutschen zuerst bei den ersten Nachtangriffen auf das Ruhrgebiet im Mai 1940 überrascht worden und hatte wenig Vorkehrungen getroffen, so begann alsbald unter der Führung von Luftwaffengeneral Joseph Kammhuber der Aufbau eines Verteidigungssystems, das unter dem Namen »Kammhuber-Linie« bekannt wurde. Eine Staffel schwerer Nachtjäger vom Typ »Me 110«¹⁵ ging gegen die von der Flugabwehr mit Scheinwerfern angestrahlten britischen Bomber vor. Da die Luftangriffe in Intervallen erfolgten, hatten die Nachtjäger genug Zeit ein Flugzeug nach den anderen anzugreifen. So wurden 1940 492 und 1941 1034 Bomber abgeschossen, ca. ein Drittel davon von Flakgeschützen. Die Verlust-Quote war so hoch, daß das Bomber Command Schwierigkeiten hatte, die ausgefallenen Maschinen zu ersetzen. Erst im Frühjahr 1942, nachdem am 23. Februar Luftmarschall Arthur Harris zum Chef des Bomber Commands ernannt wurde, begannen

¹² Die B-17 oder Flying Fortress bildete das Rückrat der US-Airforce. Die am meisten genutzte Version ging 1943 in Serie, vier 1200 PS Motoren bringen 438 km/h Geschwindigkeit in 9150 Höhe, die Reichweite beträgt 2980 km. Bombenzuladung 4880 kg, 12 12,7 mm MGs als bewegliche Abwehr, 11 Mann Besatzung.

¹³ 379., 303., 384., 305., 92., 306., 401., 457. und 351 Bombardment Group der 8. US-Air-Force

¹⁴ Joseph W. Angell jr. Historical Analysis of the 14-15 February 1945 Bombings of Dresden, Washington D.C. 1953

¹⁵ Die Messerschmitt-Werke entwickelten unter der Typenbezeichnung Me 110 diesen zweimotorigen Zerstörer 1936. Das Flugzeug ist mit 4 7,9 mm Mgs und 2 20 mm Kanonen im Bug bewaffnet, wurde in Polen und Frankreich für Tiefangriffe gegen Flugplätze und Kolonnen verwendet. Bei der Luftschlacht um England erwies es sich als zu wenig beweglich. Im Osten und Mittelmeerraum wurde es als Jagdbomber und Photoaufklärer eingesetzt. Wegen Mängel des Nachfolgemodells Me 210 wurde es bis März 1945 gebaut. Sie waren eine wirksame Waffe gegen die »Flying Fortress« der USAF.

technische und taktische Verbesserungen. Harris war in den 30er Jahren zum Befürworter von Bombardierungen geworden und war davon überzeugt, daß »das Kriegspotential des Feindes zu zerstören« die sicherste Methode sei, einen Krieg zu gewinnen. Nach dem Krieg wurde Harris unberechtigt beschuldigt, für die Flächenbombardierungen persönlich verantwortlich zu sein und dabei um einer strategische Chimäre willen, der Brechung der Kriegsmoral der Bevölkerung, einen Terrorbombenkrieg geführt zu haben. Diese Anschuldigung ist aber keineswegs triftig, die Strategie der Flächenbombardierung hatte sich schon weit früher als notwendige Konsequenz durchgesetzt:

»Die Strategie der Flächenbombardierung hatte sich schon Monate vor Harris' Übernahme des Bomberkommandos als operative Notwendigkeit durchgesetzt. Die Ungenauigkeit der Angriffe auf einzelne Fabriken oder Eisenbahnknotenpunkte zwang das Bomberkommando dazu, andere Wege zu gehen, um eine allgemeine Unterbrechung der Kriegsanstrengungen und Demoralisierung der Fabrikarbeiter zu erreichen. Im Mai 1941 sandte Lord Trenchard, bis 1930 Chef des Luftstabs, ein Memorandum zur Luftkriegsführung an Churchill, das sein schon angestaubtes Diktum von der niederschmetternden moralischen Wirkung der Bombardierung wiederholte und mit der These verband, die Deutschen seien besonders anfällig für »Hysterie und Panik«. Der Bericht wurde von den Oberbefehlshabern der Streitkräfte mit Zustimmung gelesen. (...) Im Februar 1942, eine Woche vor Harris' Ernennung, wies man das Bomberkommando förmlich an, alle Anstrengungen ,auf die Moral der feindlichen Zivilbevölkerung' zu konzentrieren. Die Konzeption der Flächenbombardierung war also längst festgelegt, als Harris sein Amt antrat, und ist nicht erst von ihm erfunden worden. Harris hegte nicht den geringsten Zweifel daran, daß »die Moral« ein äußerst problematisches Zielobjekt darstellte und einem »aus der Verzweigung geborene(m) Rat« entsprang. Er ging davon aus, daß die Deutschen nicht so schnell zu demoralisieren waren, wie seine Kollegen hofften, und bezweifelte sogar den strategischen Nutzen der Zerstörung der Moral, angesichts einer Alltagswirklichkeit, zu der das »Konzentrationslager um die Ecke« gehörte. Harris hielt vielmehr an seiner Überzeugung fest, daß es darauf ankomme, die *materielle* Kriegsfähigkeit Deutschlands zu zerstören, und dieses Ziel war seiner Ansicht nach nur mit massiver und fortgesetzter Bombardierung zu erreichen. Dazu gehörten für ihn Fabriken, Transportwesen und Dienstleistungsbereiche ebenso wie die Arbeiterviertel selbst. Die Demoralisierung der Bevölkerung konnte für Harris nur ein Nebenprodukt des Abnutzungskrieges gegen die deutsche Wirtschaft sein.

Diese von Harris verfochtene Konzeption nahm zwangsläufig Tote in der Zivilbevölkerung in Kauf, was 1942 eine bedeutend breitere Zustimmung fand, als es das liberale Gewissen heute wahrnehmen möchte. Die Auswahl der Zielobjekte und die 1942 zur Verfügung stehende neuste Technik machten ein hohes Maß an zivilen Opfern - im heutigen Militärjargon Kollateralschäden genannt - unvermeidlich.«¹⁶

Die *Sunday Times* vom 15. Februar 1998 berichtet, daß Sebastian Cox, der offizielle Historiker der RAF, neue historische Beweise präsentierte, die zeigen, daß Air Marshall Sir Arthur Harris das Opfer innerer Kämpfe der RAF war und beweisen, daß seine Politik des Flächenbombardements effektiver war als man gemeinhin annahm. Cox legte dar, daß Harris den Makel des Befehls Churchills, den Vormarsch der Sowjets zu unterstützen, indem östliche deutsche Städte wie Dresden bombardiert wurden, auf sich nahm. Nach dem Krieg wurde ihm zufolge Harris zum Sündenbock für die resultierende massive Zerstörung.

Denn nach dem Krieg leitete ausgerechnet Zuckerman, ein Zoologe, der früher in Konflikt mit Harris in der hitzigen Debatte über die Ziele der Bomber Command geraten war, den Untersuchungsausschuß hinsichtlich der Effektivität der Operationen. Damals vertrat er die Auffassung, daß

¹⁶ Richard Overy, Die Wurzeln des Sieges. Warum die Alliierten den zweiten Weltkrieg gewannen. Reinbek bei Hamburg 2002, S. 150f. Harris schrieb im Original: »I do not, of course, suggest that bombing is not a useful weapon against morale. On the contrary, the Germans themselves used it as such with great effect in 1939 and 1940, though their attempts to break the moral of Britain by bombing altogether failed. And there is no doubt that the panic caused by Bomber Command's attacks on industrial cities in North Italy, though the weight of attack was insignificant compared with that of the offensive against Germany, did as much as any other single factor to bring about the the downfall of Fascism in that country. But 'moral' bombing was comparatively ineffective against so well organised a police state as Germany. The German leaders themselves admitted after the war that morale was bad after our attacks on their towns. But they distinguished between the morale and the conduct of the workers; conduct, thy say, was not effected. In other words, there was nothing that unarmed Germans could not do about it, with the Gestapo standing by, with obedience part of their very nature, and with the concentration camp round the corner.«(Sir Arthur Harris, Bomber Offensive, London 1990 S. 79)

das Bomber Command sich darauf konzentrieren sollte, das deutsche Schienennetz zu bombardieren, während andere argumentierten, daß die Ölversorgung der Nazis das Ziel sein sollten, Forderungen, die sich aus technischen Gründen als illusorisch erwiesen hatten. Das Ressentiment aber blieb und lange blieb der Ruf von Harris geschädigt.

Harris konnte ein weiteren Vorteil nutzen, daß sein Bomber Command nicht länger allein kämpfen mußte, nachdem die USA 1942 begannen ihre Luftwaffe für den Kampf gegen Deutschland zu organisieren. Die 8. US-Luftflotte stellte eine militärische Bereicherung dar, sowohl personell - junge selbstbewußte und unerschrockene Luftwaffensoldaten - als auch technisch. Die schon 1935 entwickelte Boeing B-17 »Flying Fortress« wurde zum Mittelpunkt der amerikanischen Bombengeschwader, da sie eine große Flughöhe und Reichweite erlaubte, eine starke Panzerung aufwies und eine spezielle Bewaffnung, gegen Angriffe sich zu verteidigen. Dies erlaubte auch Tagesflüge und somit eine bessere Sichtung der Zielobjekte. Das Norden-Bomben-Zielgerät, das der RAF nicht zur Verfügung gestellt wurde, während die Deutschen darüber verfügten¹⁷, steigerte die Trefferquote beträchtlich¹⁸. So ergab sich die Arbeitsteilung, daß die RAF Industriegebiete bei Nacht, die 8. US-Luftflotte ausgewählte Fabriken, Bahnhöfe oder Treibstofflager bei Tage angriff, die im Januar 1943 in Casablanca unter dem Codename »Pointblack« (frontal, direkt) beschlossen worden war.

Die Auseinandersetzungen in der Nachkriegszeit, die suggerierten, daß ein ungleicher, brutaler Kampf zwischen Bombern und Zivilbevölkerung stattgefunden habe, übersahen, daß die Bomber gegen feindliche Verteidigungskräfte, Jagdflugzeuge und Flak-Batterien und nicht bloß gegen hilflose Einwohner von Städten antraten. Der Weg zu den Zielobjekten mußte hart erkämpft werden, die Piloten saßen frierend und beengt in unbequemen, lauten, leicht verwundbaren Flugzeugen, die sie durch einen dichten Sperr-Riegel von über 50.000 über das Land verteilten Flugabwehrgeschützen lenken mußten. Auf den Rückflügen bereiteten Wetterbedingungen, Treibstoffknappheit und Beschädigungen durch Flak-Treffer immense Probleme. Jeder Einsatz war eine militärische Konfrontation, die das Todesrisiko der Besatzungen deutlich erhöhte. Daß die Bomberoffensive dann letztlich doch erfolgreich war, lag auch an den falschen Prioritäten und Rachsucht Hitlers. Der »Wurzelsepp«, wie der Spitzname für Joseph Kammhuber war, so meldete der englischen Soldatensender sei wegen der Vorschläge für die Jagdabwehr von Hitler als größtenwahnsinnig herausgeworfen worden. So wurde die Luftverteidigung nicht in dem Maße ausgebaut, wie es zu erwarten war, was auch für den Erfolg der Alliierten ein Beitrag war. - Danke Adolf. - Statt zusätzliche Flugzeuge für die Bomberabwehr zur Verfügung zu stellen, drängte Hitler Göring zu terroristischen Vergeltungsschlägen:

»aufhören wird der Engländer nur, wenn seine Städte kaputtgehen, durch sonst nichts.«¹⁹

Eines steht fest, wie Richard Overy betont:

¹⁷ Das Norden-Zielgerät war eines der präzisesten und erfolgreichsten Bombenzielsysteme im Zweiten Weltkrieg: Das »Norden-Bombsight« aus den USA wurde 1935 von Carl L. Norden entwickelt, von der 19th Bomb Group in Kalifornien getestet und hatte eine Treffergenauigkeit von 50 Metern, um das anvisierte Ziel bei Abwürfen von 4600 Metern Höhe zu treffen. Ab 1940 ging das Zielgerät in den USA in Großserie und gehörte später zur Standardausstattung der B-17 und B-24 Bomber. Dummweise waren aber auch die deutschen Bomber mit diesem fortschrittlichem Zielsystem ausgestattet, da ein leitender Mitarbeiter des Entwicklerteams um Carl L. Norden, Hermann Lang, detaillierte Pläne des Systems 1938 nach Deutschland weiterleitete und später auch dort vor Ort an der Fertigstellung der deutschen Kopie des Norden-Gerätes arbeitete. Daher verfügten die Deutschen über ein US-amerikanisches Bombenvisiersystem, während das mit den USA verbündete Großbritannien ein veraltetes Gerät verwendete, das erheblich ineffektiver war (Streuung 250 Meter vom Zielpunkt statt der 50 Meter des Norden-Gerätes). Auch daraus ergab sich die Notwendigkeit der Arbeitsteilung, die Royal Air Force bombardierte Flächen, während die US Air Force auch genauere Tagesangriffe fliegen konnte.

¹⁸ Es handelt sich um ein automatisches Bombenabwurfgerät.

¹⁹ cit. Bei Overy, a.a.O. S. 157

»Die Bomberoffensive war ein entscheidendes Element für den Sieg der Alliierten.«²⁰

Ein Element, nicht der ganze Sieg. Die Moral der Bevölkerung wurde empfindlich getroffen, was allerdings, wie Harris erwartet hatte, nichts an ihrem konkreten Verhalten änderte. Befragungen gleich nach dem Krieg bestätigten das, sowohl in Japan wie in Deutschland. Die wachsende Kriegsmüdigkeit wurde von 36 % der Befragten in Deutschland auf die Bombardierung zurückgeführt und auf die Frage »Was war das Schlimmste für die Zivilbevölkerung während des Krieges?« antworteten 91 %: die Bombardierung. Zwar hatte Sir Arthur Harris von Anfang an recht, daß die Bombardierung keine Welle der Panik und Enttäuschung zeitigen würde, die die Kriegsbereitschaft hinwegspülen würde, aber dennoch war sie ein demoralisierendes Kollektiverlebnis. Aber nicht nur das, es wurde auch das empfindlich getroffen, was Ziel der Aktionen war.

Vice-Marshal Tony Mason wird in dem schon erwähnten Artikel der *Sunday Times* zitiert:

»Erst jetzt sind wir in der Lage, die Wirkung der Flächenbombardierung richtig einzuschätzen. Es ist klar, daß die deutsche Kriegswirtschaft sehr empfindlich getroffen wurde beim Versuch gegen das Bomber Command sich zu verteidigen. Insbesondere die Luftwaffe war unfähig die Ostfront zu verstärken, wegen der Notwendigkeit den Luftraum zu verteidigen. Dies hatte eine sehr schwerwiegende Wirkung auf den ganzen russischen Feldzug.«²¹

Es hat neben den Flächenbombardierungen auch gezielte Präzisionsangriffe gegeben. Die Briten hatten damit früher - wegen schwerer Verluste - schlechte Erfahrung gemacht und auch nicht auf entsprechende Technologie gesetzt, so daß im Rahmen der Arbeitsteilung die US Air Force dafür besser geeignet war. Die Erfolge waren in der Regel allerdings geringer als der erste Anschein es suggerierte. Die Arbeiter waren nach wenigen Tagen bereits wieder bei der Arbeit und oft war schon innerhalb von drei Monaten die Produktion zu einem guten Teil wieder im Gange. Luftfahrtminister Sir Archibald Sinclair und RAF-Stabschef Sir Charles Portal und andere stellten sich deshalb die Frage, ob überhaupt die strategische Luftoffensive gestoppt werden müsse, weil die Schäden gezielter Angriffe ernüchternd waren. Eine Ausweitung der Offensive erzwang den Verzicht auf genaue Zielvorstellungen. Bei Nacht konnten die Flugzeugbesatzungen nur große bebaute Flächen treffen. Götz Bergander beschreibt dies:

»Wenn man sich also nicht länger gegenseitig etwas vormachen wollte, mußten die großen Flächen die Ziele sein, das heißt Stadtzentren. In einem entwickelten und hochindustrialisierten Land wie Deutschland, dessen Städte mit Fabriken, Werkstätten, Eisenbahnanlagen, Kasernen, politischen und wirtschaftlichen Verwaltungsbauten gespickt waren, würden Bomben, die irgendwo im Ballungsgebiet niedergingen, außer Wohnhäusern zwangsläufig kriegswichtige Einrichtungen zerstören; ebenso zwangsläufig aber auch Krankenhäuser, Schulen, Kirchen und kulturhistorisch wertvolle Bauwerke.

Außerdem hatten sich die Initiatoren des Flächenbombardements von den Gedanken und Berechnungen Professor Lindemanns, dem wissenschaftlichen Berater des Premierministers, überzeugen lassen, daß die Wohnviertel legitime Ziele seien. Die Überlegung war die, daß möglichst viele Arbeiter obdachlos gemacht werden müßten. Wenn sie, die Ausgebombten, dann - und sei es nur vorübergehend - nicht an ihrem Arbeitsplatz erschienen, würde dies einen Produktionsausfall bedeuten, der in der Summe beachtlich sein und einer Beschädigung der Fabrik gleichkommen würde. (...)

(...) (Churchill erklärte) in einer seiner großen Kriegsgrundfunkreden am 10. Mai 1942 deutsche Städte, in denen sich Rüstungsbetriebe befanden, zu Angriffsobjekten, und er forderte die deutsche Zivilbevölkerung auf, diese Städte zu verlassen (...) Die Warnung muß der deutschen Führung zu diesem Zeitpunkt grotesk erscheinen, jedoch sie war ernst gemeinte spekulative Propaganda.«²²

²⁰ A.a.O. S. 174

²¹ »Only now are we able to measure precisely the effect of the carpet bombing of Germany. It's clear that the German war economy was very seriously affected by the effort of defending against Bomber Command. Specifically, the Luftwaffe was unable to reinforce the eastern front because of the need to defend Third Reich airspace. This had a very serious effect on the whole Russian campaign.« *Sunday Times* 15. Februar 1998

²² Götz Bergander, Dresden im Luftkrieg, Würzburg 1998, S. 326

Es gab stets größere Produktionsausfälle, die unmittelbar oder mittelbar bewirkt waren, etwa durch Ausfall der Energieversorgung, während durch Verlagerung von Betrieben an andere Orte, gar in unterirdische Tunnelanlagen, der Präzisionsbombardierung nur selten der Erfolg beschieden war. Und er wurde oft auch überschätzt.

Kein Wunder, daß die Militärs in Großbritannien von der gezielten Bombardierung wenig hielten. Trotzdem wurden sie weiterhin praktiziert. Präzisionsschläge waren besonders dort geboten, wo die Bevölkerung der von den Deutschen besetzten Gebiete verschont werden sollte. Dort wurde die Taktik der »divided concentration« verfolgt, kleinere Verbände waren von den Jagdbomber schwerer zu treffen. Aber was ist der Hintergrund der strategischen Bombenangriffe?

Die Luftwaffe trat im zweiten Weltkrieg erstmals als Waffe auf, die kriegsentscheidend war, der Kampf wurde erstmals in allen drei Dimensionen geführt, vorher war sie weder in Bezug auf Geschwindigkeit, Reichweite und Tragfähigkeit dazu in der Lage. Hauptziel, objektiver Zweck war es die materielle Kriegsfähigkeit der Deutschen zu treffen. Das strategische Konzept ging auf den Italiener Giulio Douhet (1869-1930) zurück. Er war der Auffassung, daß die Vernichtung der Kampfkraft des Gegners, vor allem durch Ausschaltung seiner Produktionsquellen und seiner Kampfmoral, erfolgen sollte. Dies hatte also ökonomische Hintergründe, die Bedeutung der Wirtschaft für die moderne Kriegsführung hatte sich im Vergleich zum ersten Weltkrieg erhöht. Die Verflechtung von Front und Kernland, von kämpfender Truppe und Wehrwirtschaft, wurde immer enger. Der Begriff der Rüstungsindustrie ist ohnehin nur schwer eingrenzbar. Man kann schlecht ermitteln, welche Schraube einer Schraubenfabrik für einen zivilen Zweck, welche für ein Geschütz oder Bomber verbraucht wird. Auch die Kabelindustrie gehört allein deswegen zur Rüstungsindustrie, weil U-Boote, Flugzeuge, Panzer ohne sie nicht funktionieren würden. Aber es gibt ebenso einen zivilen Gebrauch von Kabeln. So gut wie alle Rohstoffe oder Zwischenprodukte waren ebenso auch kriegswichtig und wenn es nur Filz oder Pappe war. Ein exaktes Kriterium Kriegs- und Friedenswirtschaft zu unterscheiden, existiert nicht.

Zur Kriegsindustrie gehörten allerdings nicht nur die Materialien und Produktionsinstrumente, sondern auch die Arbeiter. Harris formulierte ganz drastisch:

»Es ist klar, daß jeder Zivilist, der mehr produziert, als er für den eigenen Lebensunterhalt braucht, einen positiven Beitrag zu den deutschen Kriegsanstrengungen leistet und daher ein geeignetes, wenn auch nicht unbedingt lohnendes Angriffsziel ist.«²³

Die Produktion der Produktionsmittel, die in Kriegszeiten nicht nur durch die Produktion, sondern auch durch die militärische Destruktion, verbraucht wurden, ist keine zu vernachlässigende Größe. Wer meint, daß durch die Steigerung der Produktivität, die Arbeit ausginge, übersieht ja in der Regel, daß auch die Mittel der Steigerung der Produktivkraft durch Arbeit erzeugt werden. Und die Kriegsindustrie hatte in der zweiten Hälfte des Jahres 1944 ihren Höhepunkt. In seiner Vernehmung in Nürnberg äußerte sich Speer darüber:

»Diese (Steigerung) war, um es in einer Zahl zu sagen, so groß, daß ich im Jahre 1944 130 Infanteriedivisionen und 40 Panzerdivisionen vollständig neu ausstatten konnte. Allerdings wäre sie 30% höher gewesen, wenn die Fliegerangriffe nicht gewesen wären.«²⁴

Ab 1944 vervielfachten sich die Luftkriegsschäden, das Leistungsvermögen der Industrie war gegenüber 1936 um 20-25 % gesunken. Während es vom 1.1.1935 bis zum 31.12.43 um 44,2 Mrd. DM gestiegen war, sank es vom 1.1.1944 an um 14,9 Mrd.²⁵ Die Erfolge wuchsen zum Kriegsende hin. Die Kriegsindustrie wurde zunehmend nach Sachsen verlagert, weil das Ruhrgebiet ausfiel. Es

²³ cit. bei Richard Overy, Die alliierte Bombenstrategie als Ausdruck des »totalen Krieges«, in: Lothar Kettenacker, Ein Volk von Opfern? Die neue Debatte um den Bombenkrieg 1940-45, Berlin 2003 S. 31

²⁴ Der Nürnberger Prozeß, Digitale Bibliothek, Berlin 1999

²⁵ Werner Wolf, Luftangriffe auf die deutsche Industrie 1942-45, München 1985 S. 136

konnten dann ja durch die US Air Force auch Tagangriffe geflogen werden, für die die RAF nicht optimal ausgerüstet war, die Ölziele und das Verkehrsnetz trafen. Der unsittliche, aber nachträgliche Vorschlag, weil damit die deutsche Armee sehr empfindlich getroffen wurde, hätten alle Luftflotten von Anfang an doch nur solche Schläge machen sollen, übersieht, daß dies erst zu einem späten Zeitpunkt - ermöglicht auch durch die vorherigen Flächenbombardierungen - möglich war.

Ein entscheidender Gesichtspunkt ist, daß das Hinterland im modernen Krieg eine wesentliche größere Rolle bekommen hat.

»In der Napoleonischen Zeit brauchte man *einen* Rüstungsarbeiter, um zwei Soldaten zu bewaffnen, im Zweiten Weltkrieg waren drei Rüstungsarbeiter erforderlich, um einen Soldaten auszustatten. Amerika hatte im Ersten Weltkrieg 17 Menschen beschäftigen müssen, um einen Soldaten auszurüsten und unterhalten zu können.«²⁶

Einige Panzer zu zerstören, hat wesentlich geringere Effektivität als eine Panzerfabrik zu vernichten, die in der Zeit mehr neue Panzer herstellt als zerstört werden. Soldaten waren damals, außer lange Zeit auszubildenden Fachkräfte wie Piloten, leicht zu ersetzen. Aber dazu müssen sie ausgerüstet werden können. Und so richtet sich der Krieg nicht mehr nur auf unmittelbar militärische Ziele, sondern auf den ganzen Kreislauf der Kriegswirtschaft. Und dies ist letztlich - im totalen Krieg - der gesamte Wirtschaftskreislauf. Diese Einsicht war in Europa schon in den 20er Jahren zum Gemeingut und Kriegsgewohnheitsrecht geworden und das war auch die Begründung, warum Bombenangriffe, die die Zivilbevölkerung nicht verschonen, in den Nürnberger Prozessen gar keine Rolle spielten. Das wird gern dahingehend verdreht, daß die Alliierten sonst selber hätten angeklagt werden müssen. Richard Overy stellt richtig dar, daß die britische Regierung Angriffe auf Deutschland erst billigte, nachdem die deutsche Luftwaffe Angriffe gegen Zivilisten geführt hatte.²⁷ Und so hatten die Briten vorerst nur Flugblätter abgeworfen und dann die Angriffe auch auf diese Weise dann angekündigt, indem z. B. bestimmte Industriegebiete oder Wohngebiete als Kriegsschauplatz bezeichnet wurden:

»Jede Zivilperson, die sich auf diesem Kriegsschauplatz aufhält, läuft selbstverständlich Gefahr, ihr Leben zu verlieren, wie jede Zivilperson, die sich unbefugt auf einem Schlachtfeld aufhält.«²⁸

Wer, wie das die Deutschen gern sehen, möglichst viele Deutsche töten möchte, wirft allerdings schwerlich solche Flugblätter ab, die jedem die Möglichkeit geben, dem Tod sich zu entziehen. Und wer, obwohl er wissen muß, daß er sich in Sicherheit bringen kann, sich nicht aus dem Staube macht, muß als ziemlich systemloyal gelten. Faktisch widerspricht das Abwerfen solcher Flugblätter auch dem, daß das »moral bombing« das Hauptziel gewesen wäre. An das »moral bombing« hatte der gute alte Arthur Harris nicht geglaubt, machte aber trotzdem das Säbelgerassel mit. Er kannte aus den Untersuchungen am Beispiel Coventry, daß solche Wirkungen nicht eintreten. Alle prinzipiellen strategischen Ideen stammten allerdings aus der Zeit, bevor Harris das Bomberkommando übernahm.

Arthur Harris' Rufschädigung durch Zuckerman, konnte Cox zufolge nicht verhindert werden, weil er einige Jahre vor diesem verstarb, als die Beweise noch nicht auf dem Tisch lagen.

²⁶ A.a.O. S. 17f

²⁷ »Nach der Bombardierung Londons durch Deutschland während des ersten Weltkriegs glaubte man in Großbritannien, moralische Bedenken gegenüber Angriffen auf die Zivilbevölkerungen könnten in dem Moment fallen gelassen werden, wo der Feind eine bestimmte moralische Schwelle überschritten habe. Diese Einstellung prägte fortan die Auffassung der Air Force über das, was in einem Krieg erlaubt war und was nicht. In den Diskussionen über die Operationen des Bomber Command vor dem Abkommen von München und während der Monate vor Ausbruch des Krieges im Jahre 1939 ging man davon aus, Angriffe auf Deutschland würden von der Regierung erst gebilligt, nachdem die deutsche Luftwaffe Angriffe gegen Zivilisten geführt hätte. Sobald solche Angriffe stattgefunden hätten, sei die RAF, wie es in einem Planungsdokument vom Januar hieß, 'von jeder humanitären Rücksichtnahme befreit'.«R.Overy in: Kettenacker S. 35

²⁸ Flugblatt in: Erich Juehte: Hattingen im Zweiten Weltkrieg 1939-1945, 1960

»Erst jetzt sind wir überhaupt in der Lage aufzuzeigen, daß die Bomber Offensive wesentliche effektiver gewesen ist als früher geschildert wurde.«²⁹

Sir Arthur Harris hatte folgendermaßen in seinem Memorandum vom 28. Juni 1942 die Aufgaben und Leistungen des Bomber Commands geschildert.

»Es ist unmöglich, in einer Denkschrift auch nur einen Teil der ungeheuren Zerstörungen zu nennen, die wir in Deutschland verursacht haben. Während etwa 7000 Flugstunden benötigt werden, um ein U-Boot auf See zu versenken, konnte mit der gleichen Zahl von Flugstunden ein Drittel der Stadt Köln zerstört werden...

Die rein defensive Verwendung von Luftstreitkräften ist eine erhebliche Verschwendung. Der Einsatz von Flugzeugen im Seekrieg bedeutet ein bloßes Picken am Rande der feindlichen Stärke, ein Warten auf Gelegenheiten, die vielleicht niemals kommen... Dieser Einsatz gleicht dem Suchen einer Stecknadel im Heuhaufen. Man versucht dabei, ein kleines Äderchen nach dem anderen zu durchschneiden, anstatt die Hauptader zu durchtrennen. Das Bomberkommando greift die Basis der gesamten Seemacht an...

Zusammenfassend muß gesagt werden, daß das Bomberkommando die einzigen offensiven Kampfhandlungen durchführt, die gegen Deutschland unternommen werden.... Das Bomberkommando gibt uns die einzige Möglichkeit, Rußland rechtzeitig zu unterstützen. Die einzige Möglichkeit, Deutschland so weit physisch zu schwächen und nervlich zu erschöpfen, daß eine Invasion aussichtsreich erscheinen könnte, liegt daher bei der Art der Gewaltanwendung, die unseren Feind jetzt schädigen und später den Sieg sicherstellen kann. Das ist auch die einzige Gewaltanwendung, die wir direkt gegen Japan ins Feld führen können...«³⁰

Dies wird durch die Forschung der letzten Jahre bestätigt. Im Kalten Krieg änderten sich allerdings die Interessen der Sowjets. Die ersten Gedenkveranstaltungen nach 1945 hatten die Auflage, daß sie keinen Trauercharakter haben dürfen und wurden bis in die 50er Jahre ausgesetzt, bis die Sowjetpropaganda mit der Diffamierung der Kriegsführung ihrer ehemaligen Koalitionäre begann. Zum 10. Jahrestag im Jahre 1955 erklärte der DDR-Ministerpräsident Otto Grotewohl die Bombardierung Dresdens wie folgt:

»Dieses unsinnige Verbrechen diente ebenso wie die Zerstörung von Brücken, Talsperren und anderen lebenswichtigen Einrichtungen durch die SS dem Zweck, eine Trümmerzone zu schaffen, die den siegreichen Sowjetarmeen das weitere Vordringen unmöglich machen sollte.«

Das verdreht die Tatsachen gänzlich, drangen doch im Gegenteil die Sowjets auf eine Forcierung des Krieges. Am 6. Oktober 1942, als in Stalingrad die Kämpfe einen Höhepunkt hatten, verspottete gar noch die Pravda die Briten mit einer Karikatur, die die Briten geißelte, sie würden versäumen, mit einem Angriff auf die rückwärtige Front der Deutschen den verzweifelt kämpfenden Roten Armee zur Hilfe zu kommen. Deutschland hatte 1941 den Krieg gegen die Sowjetunion fast gewonnen und stand 1942 im Begriff, den entscheidenden Sieg zu erringen. Im August hatten Stalin und Churchill sich getroffen. Churchill versuchte zu erklären, weshalb eine militärische Unterstützung noch nicht möglich sei. Stalin sah zwar ein, daß er den Westen nicht gegen seinen Willen zum Kämpfen animieren konnte, reagierte aber mürrisch und gereizt bis Churchill das Angebot der Westmächte auf den Tisch legte, nämlich die Bombardierung Deutschlands und eine anglo-amerikanische Landung in Nordafrika im Spätjahr 1942 (die Operation »Torch«). Overy schildert die Begeisterung Stalins:

»Stalin gefiel das Vorhaben einer Landung in Nordafrika, da diese seiner Ansicht nach die Niederlage Rommels besiegeln und den Kriegsausritt Italiens beschleunigen würde. Noch besser gefiel ihm die Idee der Bombardierung. Hierin ‚stimmten die beiden Männer zum ersten Mal überein‘, telegraphierte Harriman am nächsten Tag dem amerikanischen Präsidenten. Stalin regte an, neben Fabriken auch Wohnhäuser zu bombardieren, und machte Churchill Vorschläge, welche Städte sich am besten als Ziele eigneten. ‚Bald hatten die beiden - jedenfalls auf dem Papier - die bedeutendsten Industriestädte Deutschlands zerstört‘, berichtete Harriman nach Washington. Die gespannte Atmosphäre hatte sich gelockert. Stalin akzeptierte, daß die Briten ihren ‚Beitrag nur durch die Bombardierung Deutschlands zahlen‘ konnten, wie Churchill es formulierte, und der britische Premier

²⁹ »We have only now been able to show that the bombing offensive was actually far more effective than has previously been portrayed.« Sunday Times 15. Februar 1998

³⁰ Götz Bergander, Dresden im Luftkrieg, Würzburg 1998, S. 327

versicherte seinem Gastgeber, daß diese Bombardierung ‚gnadenlos‘ sein werde, um die Moral der deutschen Bevölkerung zu brechen.«³¹

Stalin drängte also den Westen ihre Anstrengung zu forcieren und blieben bis zum Schluß in Kontakt, wie der Briefwechsel zeigt, den Jürgen Elsässer erwähnt:

»Überliefert ist ein reger Briefwechsel zwischen Winston Churchill und Josef Stalin; Churchill erstattete detailliert Bericht über die Erfolge der Städtebombardements, legte oft sogar Luftaufnahmen und Dias bei. So erhielt Stalin am 12. Januar 1944 von Churchill eine Geheimbotschaft mit dem launigen Text: ‚Teilen Sie mir bitte rechtzeitig mit, wann wir aufhören sollen, Berlin zu zerstören, damit genügend Unterkünfte für die Sowjetarmee stehen bleiben.‘ Stalin antwortete todernst: ‚Unsere Armeen haben in der letzten Zeit wirklich Erfolge erzielt, aber bis nach Berlin ist es für uns noch sehr weit... Folglich brauchen Sie die Bombardierung Berlins nicht abzuschwächen, sondern sollten Sie möglichst mit allen Mitteln verstärken.‘ Der Angriff auf Dresden wurde den Sowjets durch die US-Militärmission in Moskau vorab mitgeteilt; sie erhoben keine Einwände. Der in Moskau lebende KPD-Führungskader Anton Ackermann äußerte sich im Februar 1945, in Kenntnis der schweren Luftangriffe und eventuell auch in Kenntnis des Angriffes auf Dresden, anerkennend darüber, wie ‚die amerikanischen und englischen Luftflotten täglich stärker auf das rückwärtige Gebiet deutschen Armeen wirken, die der Roten Armee gegenüberstehen und dieser somit vom Westen her helfen.‘³²

Zwar stimmt es nicht, wie Elsässer behauptete, daß der Angriff auf Dresden explizit mitgeteilt wurde, Dresden gehört zu dem Bereich, wo eine Mitteilung nicht notwendig war, weil die Rote Armee nicht gefährdet werden konnte, aber die Bombardierung geschah dennoch im Einklang mit der Sowjetarmee. Kurz vorher, am 3. Februar, hatten sie Dresden als Ausweichziel für einen geplanten Angriff auf Berlin zugestimmt.

Schließlich kommen wir auf die Toten und Verletzten zu sprechen. Götz Bergander zitiert die Schlußmeldung über die vier Luftangriffe auf den Luftschutz-Ort Dresden am 13., 14. und 15. Februar des Höheren SS- und Polizeiführers Elbe« vom 15. März 1945, in Eilenburg angefertigt, deren entscheidende Sätze lauten:

»Bis 10.3. 1945 früh festgestellt: 18375 Gefallene, 2212 Schwerverwundete, 13718 Leichtverwundete. 350 000 Obdachlose und langfristig umquartierte (...) Die Gesamtzahl der Gefallenen einschließlich Ausländer wird auf Grund der bisherigen Erfahrungen und Feststellungen bei der Bergung nunmehr auf etwa 25000 geschätzt.«³³

Am 3. April 1945 erschien der Lagebericht Nr. 1414 des Berliner Polizeichefs. Darin hieß es »BdO. Dresden - Nachtrag. 13. /14.2 Dresden. Die Zahl der geborgenen Gefallenen beträgt nach dem Stand von 31.3. 45: 22 096 Personen.«³⁴

1993 wurden im Stadtarchiv Dresden bislang nicht beachtete Nachträge des Marstall- und Bestattungsamtes entdeckt. Es stellte sich heraus, daß zwar die oberen Behörden bei Kriegsende ihre Akten vernichtet hatten, aber Unterlagen aus einigen Ämtern wie Baupolizei, Ernährungs-, Fürsorge und Bestattungsamtes davon ausgenommen waren, die Friedrich Reichert zufolge, die Zahlen bestätigen.³⁵

Wenn man noch nicht geborgene Tote schätzt, wird man nicht auf mehr als 35000 Luftkriegstote kommen. Einzig Walter Weidauer(1965) und Götz Bergander(1977) zogen die Schlußmeldung heran, während andere Autoren nicht belegte Augenzeugenberichte und Vermutungen zur Grundlage nahmen. Weitere Luftangriffe sollten nicht vergessen werden. Es gab bereits am 7. Oktober 1944 und 16. Januar 1945 amerikanische Bombardements und hinterher am 2. März und 17. April. Die

³¹ Richard Overy, Die Wurzeln des Sieges. Warum die Alliierten den zweiten Weltkrieg gewannen. Reinbek bei Hamburg 2002, S. 137f

³² Jürgen Elsässer, Drei Dresdenlügen in: aus: J.Elsässer, Wenn das der Führer hätten erleben dürfen. 29. Glückwünsche zum deutsche Sieg über die Alliierten.

³³ Cit. bei Götz Bergander, Dresden im Luftkrieg, 1998 Würzburg S. 224f

³⁴ a.a.O. 226

³⁵ Friedrich Reichert, Verbrannt bis zur Unkennlichkeit, in: Verbrannt bis zur Unkennlichkeit. Die Zerstörung Dresdens 1945., Begleitbuch zur Ausstellung im Stadtmuseum Dresden Februar bis Juni 1995, Dresden 1994, S. 40ff

Zahl der Opfer ergaben sich auch daraus, daß man – angesichts des zu erwartenden »Endsieg«, wie Martin Mutschmann meinte - Luftschutzmaßnahmen für die Menschen vernachlässigte, während die kriegswichtigen Betriebe, wie das Goehle-Werk und die Firma Ernemann (Zeiß-Ikon-Kameras) äußerlich Bunkern glichen,

»über seinen Fenstern waren schräge Flächen zum Abweisen von Brandbomben vorgezogen. Bei Ernemann war eine Treppenhausschutzanlage gebaut worden, wie u. a. auch bei den Wanderer-Werken in Chemnitz und in Chemnitz-Schönau, das heißt, die Treppenhäuser selbst oder von ihnen abgetrennte Geschoßpodeste wurden stabil genug errichtet, um den Zerknall von 500 kg Bomben auszuhalten.

Wenn in Dresdner Wohnhäuser irgendwo sichere Luftschutzräume eingebaut wurden, entstanden sie allein dank privater Initiative.«³⁶

Und Gauleiter Martin Mutschmann baute sich einen privaten Bunker, in dem er – möglicherweise wissend, daß ein Angriff kurz bevorsteht – kurz vorher seine Kunstschatze sicher unterbrachte, während er die Dresdner den Bomben überließ. Bei der Vernehmung durch die Rote Armee bedauerte er die Zerstörung von Kunstschatzen und anderen Dingen der Stadt, auf die Frage, ob er an Menschenopfer nicht denke, sagte er:

»Menschen sind natürlich auch viele umgekommen. Aber ich meine nur, die Kunstschatze kann man nicht mehr ersetzen.«³⁷

Und auf den mangelnden Luftschutz angesprochen:

»Nach den Luftangriffen warf man mir vor, ich hätte in Berlin energischer auftreten müssen und einfach bei einer weiteren Verweigerung von Luftschutzbauten die Verantwortung ablehnen sollen. Da hätte ich jedoch dem Führer meinen Posten als Gauleiter zur Verfügung stellen müssen, und das tut man doch wegen so etwas nicht.«³⁸

Soweit die Ereignisse und die Gründe für die Zerstörungen, die die Bomben anrichten konnten. Das Gedenken in Dresden war abhängig von der unterschiedlichen Konstellation von Ost und West, den Konjunkturen des Kalten Krieg. Mit der neuen Ostpolitik der sozial-liberalen Koalition flaute das Bedürfnis nach solchem Gedanken ab. Erst die völkische Opposition der DDR machte seit 1982 die Frauenkirche zum Mekka von Friedenskundgebungen. Der 13. Februar wurde - so als ob alles auf die Vereinigung von DDR und BRD hinzielte - zum Gedenktag. Und es war kein Zufall, daß derselbe Mann, der für die falsche Geschichtserinnerung in der BRD grundlegend wurde, David Irving, zum 18. Januar 1990 von Neonazis³⁹ um Bela Ewald Althaus eingeladen wurde. Der Wiederaufbau der Frauenkirche wurde seither nicht nur von Neonazis gefordert und begann kurz vor dem fünfzigsten Jahrestag der Bombardierung. Faktisch wurde durch die Ansprache des Bundespräsidenten das Dresdengedenken zum Staatsakt. Die Wiedergutmachung der Deutschen, der Wandel vom Tätervolk zum Opfervolk ist seitdem das Anliegen des deutschen Nationalismus. Dresden ruft und die Deutschen kommen. Die Gewalt, die hinter jeder nationalistischen Indoktrination steht, gibt sich allerdings ein pazifistisches Gewand: »Brücken bauen - Versöhnung leben« ist das Motto, mit der man ins 21. Jahrhundert wechselte. Das goldene Kuppelkreuz wurde von den Briten gespendet und die Deutschen interpretieren dies als Schuldeingeständnis. Man kann die unterschiedlichsten Homepages im Internet genauso wenig übersehen wie zahlreiche Leserbriefe in Zeitungen, Arbeiten von Hobbyhistorikern, privat veranstaltete Gedenkkonzerte. Dresden wurde zur Kranzabwurfstelle. Die Gedenkstätte auf dem Heidefriedhof vereint sodenn auch das Gedenken an Auschwitz mit dem der Bombardierung englischer Städte mit der alliierten Bomberoffensive. Seit 1999 wurden von Neonazis Aufmärsche angemeldet und genehmigt, nachdem der unangemeldete Marsch von 1998 durch die Polizei immerhin noch gestoppt wurde. 2003 stand das Dresdengedenken im Zeichen der

³⁶ Götz Bergander, a.a.O. S. 95

³⁷ Cit. bei Bergander a.a.O. S. 110

³⁸ ebenda

³⁹ Es handelte sich um eine Veranstaltung des Deutschen Jugendbildungswerks

friedens erzwingenden Maßnahmen der Alliierten im Irak. Hielt man schon vereinzelt im letzten Irakkrieg Bagdad für Dresden, wie Plakate »Denkt an Dresden« symbolisierten, so standen Veranstaltungen gegen die Alliierten von heute im Vordergrund des Gedenktages. Was in der Verknüpfung, die da vollzogen wurde, zum Ausdruck gebracht wurde, ist, daß der Krieg der Alliierten gegen Nazideutschland Unrecht gewesen sei, denn die friedens erzwingenden Maßnahmen gegen das irakische Ba'ath-Regime halten die Antiamerikanisten auch für Unrecht.

Die innere Logik der Dresdenmythen

Die innere Logik, die sich in den Mythen verbirgt, ist einfach. Es denkt in den Deutschen: Wenn ich schon die Schuld des deutschen Kollektivs, mit dem ich identifiziert sein und bleiben will, nicht leugnen kann, dann sollen doch wenigstens die anderen auch nicht besser sein. Und so tendieren Darstellungen des Bombenkriegs nicht zufällig dahin, in Formulierung und Gestus gängiger Darstellungen der Taten der Deutschen sich anzuähneln.

Ich zitiere aus einer Webseite, die Dresden gedenkt, die offenkundig das ausspricht, worum es geht, nämlich, die Bombardierung Dresdens so herzurichten, daß sie zur Entlastung des Gewissens hinsichtlich der Verbrechen der Deutschen in der NS-Zeit instrumentalisierbar wird. Dieser Bezug ist nicht von außen an die Sache geführt, sondern wird von den Legendenbildnern selber hergestellt, was ich daher an einem Beispiel ausführlich dokumentiere, das aus dem Jahre 2001 stammt:

»Dürfen wir um Dresden trauern?

Trauer und Gedenken stehen in Deutschland 56 Jahre nach dem Ende des Krieges hoch im Kurs. Religiöse und ethnische Minderheiten haben schreckliche Verfolgungen erlitten, dies ist gewiß ein Grund zum Gedenken. Gewiß. Aber es wurden auch Millionen von deutschen Menschen getötet, Menschen, die genauso unschuldig waren wie die heute herausgehobenen Opfer. Auch sie hatten nichts anderes getan, als zu einem unterlegenen Volk zu gehören.

Genauso unschuldig...

Das deutsche Volk war ahnungslos. Es war durch die Massenmedien der Zeit im Sinne des Zeitgeistes indoctriniert, im Unwissen gehalten, betrogen und getäuscht über das, was im Hintergrund ablief. Daß sich so viele Menschen täuschen lassen konnten, ist den Nachgeborenen heute kaum noch vorstellbar. Es sollte uns gerade heute eine Warnung sein. Auch heute ist das Wissen durch ein System von Schlagworten ersetzt, die die allgemeine Ahnungslosigkeit mit Phrasen verhüllt. Besonders gering ist das Wissen um die historische Situation und die vielen Gründe, die in einen Krieg führten, in dem Millionen von Deutschen bis zum äußersten gekämpft haben.

...für Deutschland gekämpft

Sie haben für Deutschland gekämpft, nicht weil sie für Hitler waren, sondern weil sie ihr Vaterland retten wollten, das in eine schier ausweglose Situation geraten war. Unsere Großväter und Väter waren keine Verbrecher - bis auf wenige Ausnahmen wie in anderen Völkern auch -, sondern sie haben gekämpft, 'weil sie ihr Land liebten', - so hat es Francois Mitterand noch am 8. Mai 1995 unseren Politikern ins Stammbuch geschrieben.

Und jeder, der von Verbrechen redet, möge zuerst in seiner eigenen Familie nach Tätern und Opfern suchen, bevor er sich mit Pauschalurteilen gegen die Generation seiner Väter stellt.

Eine kollektive Schuld der Deutschen hat es nie gegeben, alle Kinder und Greise, alle Frauen und Mädchen, die Opfer des Bombenterrors, der Vertreibung und der Hungerjahre wurden, hatten keine Schuld. Sie waren Opfer, auch Opfer einer kollektiven Verleumdung.

In der Sowjetzone wurde diese Schuld-Propaganda besonders gerne von jenen aufgenommen, die unter dem Mantel der Freundschaft mit einer fremden Macht den Kampf gegen Deutschland von innen weiterführten.

Wer das eigene Volk beschuldigte, der war sich der Gunst der Siegermächte sicher, und so ist es nicht erstaunlich, wie groß mit den Jahren das Heer derjenigen wurde, die sich vor Selbstbezichtigung geradezu überschlugen.

Die von der östlichen Siegermacht installierten Zeitungen und Rundfunkanstalten machten sich an die Bearbeitung der Volksseele; anstelle der natürlichen Zuneigung zum eigenen Land konnte sich ein nationaler Selbsthaß zum Mittelpunkt eines neuen Nationalbewußtseins entwickeln, der bis heute seine Blüten treibt.

Den Massenmedien mit ihren feinen Methoden des selektiven Erinnerns und des selektiven Vergessens ist eine Bearbeitung des Bewußtseins der Nation gelungen, die heute ein Gedenken daran, daß auch Millionen Deutsche Opfer waren, zu einem öffentlichen ungeliebten Unterfangen machen.

Dies ist ein unnatürlicher Zustand, der in kaum einem anderen Lande möglich wäre. Welche deutsche Familie hat keine Toten in diesem Krieg zu beklagen?

Es ist unnatürlich, wenn die Menschen nicht um ihre nächsten Angehörigen trauern, nicht derer gedenken, mit denen sie durch die Gemeinschaft der Liebe und des Schicksals unzertrennbar verbunden sind.

Es ist menschenverachtend, würdelos, ja niederträchtig, wenn ein Volk nicht seiner eigenen Toten gedenkt. So wie die Toten verschwiegen, geleugnet, als ‚selber schuld gewesen‘ verhöhnt werden, so werden auch die Zahlen heruntergerechnet. Meist sind offizielle Zahlen unter Verschuß.

Dies gilt für Dresden, wo ARD und ZDF sich auf ‚über 15.000‘ geeinigt haben, genauso wie für die Gesamtzahl der getöteten Deutschen, die bei mindestens 9 Millionen - nach anderen Untersuchungen sogar bei über 13 Millionen Toten - liegt.

Nur weil sie Deutsche waren

Für diese Toten, die auch Opfer eines kollektiven Schicksals wurden, die allein deshalb starben, weil sie Deutsche waren, gibt es in diesem Land keine angemessene Ehrung.

Für diese nationale Katastrophe gibt es kein zentrales Museum, keine Gedenkstätte, keinen Gedenktag, kaum feierliche Reden der ‚Großen dieses Staates‘. Wo sollte man ihrer gedenken?

Sie liegen verstreut in den zerbombten Städten zwischen Köln und Königsberg, sie liegen verscharrt an den Wegrändern in Ostpreußen und Schlesien, in den Rheinwiesen und in Sibirien, und sie liegen auf allen Friedhöfen der Hungerjahre, an die sich heute keiner mehr erinnern will.

Nur an einem Ort ist der massenhafte Tod unschuldiger deutscher Menschen und die Zerstörung deutscher Kultur wie keinem an anderen versammelt:

In Dresden

Hier sollten wir des Schicksals jener Millionen von Deutschen gedenken, für die das Kriegsende keine Befreiung war.«⁴⁰

Die Deutschen waren demgemäß so unschuldig wie ihre Opfer, vor allem Juden, gehörten ebenso einem unterlegenen Volk an, ahnungslos und indoktriniert hätten sie gekämpft für das Vaterland, Pauschalurteile - wer wollte dem schon widersprechen - seien nicht angebracht und dann läuft es darauf hinaus, Kollektivschuld-Vorwürfe abzuwehren, die niemand erhebt, ein famoses Verfahren, das Günther Anders schon als eines erkannt hatte, das darauf abzielt die Kollektivunschuld unter dem Strich herauskommen zu lassen. Behauptungen wie die, die offiziellen Zahlen - ich hatte einige davon zitiert - seien unter Verschuß, sind leicht zu widerlegen, indem man sie zitiert. Daß die ach so unschuldigen Deutschen gestorben sind, weil sie Deutsche sind, so wie die Juden, weil sie Juden sind, ist dann wohl die dreisteste der Projektionen. Ähnlich wie Täter und Opfer in Bitburg geehrt werden sollten, so werden die Opfer der Deutschen mit den Toten der Luftangriffe gleichgesetzt. Das werden wir bei Jörg Friedrich durchaus wiedererkennen.

Da das nicht so ohne Weiteres geht, wenn man sich an die Wirklichkeit hält, dachte man zuerst, man müsse an der Realität einige quantitative und qualitative Veränderungen vollziehen. Das Goebbelsche Propagandaministerium hatte daher den Opferzahlen einfach eine Null angehängt. Und diese spielten dann auch in ausländischen Publikationen eine Rolle. Frederick Taylor⁴¹ verwies auf einen Artikel von Goebbels in »Das Reich« vom 4. März 1945, aber auch in ausländische Zeitungen wurde dasselbe Material verwendet.

David Irving

Von den zahlreichen Autoren, die über die Zerstörung Dresdens schrieben, war es ausgerechnet Geschichtsfälscher David Irving, der die meiste Aufmerksamkeit auf sich zog. Seine Lügen wurden sogar gerichtlich überprüft und er unterlag in einem Prozeß, den er gegen Deborah Lipstadt an-

⁴⁰ Die Homepage ist zu finden unter der Adresse <http://home.broadpark.no/~aduus/Dresden1/dresden1.html>

⁴¹ Frederick Taylor, Dresden. München 2004, S 407

strenge. Genauer als in diesem Fall ist wohl noch nie jemand das Geschichtsfälschen nachgewiesen worden. Das Problem ist, daß das Buch schon längst seine Wirkung gehabt und dessen Inhalt wie ein Gerücht sich fortpflanzt und in den Köpfen festgesetzt⁴² hat. Hier finden wir alle Legenden bereits vorgearbeitet, so daß darauf genauer einzugehen lohnt. Mittlerweile hat sich Irving als Anhänger Hitlers demaskiert, der ein Interesse hat, die Taten klein zu reden, wie die Maßnahmen der Alliierten zu übertreiben. Und so kommt er dem, was in den Deutschen denkt, entgegen und wurde so durch seine Arbeiten äußerst wirksam. Daß er Engländer ist, wäre ja nur durch einen Juden zu toppen.

Die der Wirklichkeit am nächsten kommende Opferzahl von höchsten 35.000 hat Irving eine eins vorgesetzt und log dreist:

»Die Deutschen haben einfach die erste Ziffer weggelassen, um die Zahl für die Russen annehmbarer zu machen, die behauptet hatten, das Bomberkommando sei keine besonders wirksame Waffe.«⁴³

Richard J. Evans erwiderte richtig, daß im Gegenteil die Russen eher ein Grund gehabt hätten, die Zahl im kalten Krieg aufzubauschen und daß es keine Beweise gäbe, daß die erste Stelle weggestrichen wurde. Aber das reichte ja Irving noch nicht. Gegenüber dem »Stern« äußerte er, es sei

»interessant zu sehen, wie die Zahl der Luftkriegstoten stetig wuchs, wie man es erwarten konnte.« »Ist das nicht imponierend?«⁴⁴

Da waren bei ihm nun die Zahlen schon auf 200.000 angewachsen. Besondere Bedeutung hatte ein Dokument, von dem Irving eine Kopie besaß mit dem Titel »Der höhere SS und Polizeiführer Dresden: Tagesbefehl Nr. 47«, das einem Oberst Grosse zugeschrieben wurde, das sich als Auszug aus der Schlußmeldung des Dresdener Polizeipräsidenten ausgab. Allerdings hatte schon 1955 Max Seydewitz, früherer Bürgermeister von Dresden das Dokument als Fälschung abqualifiziert und Irving hatte selber die Einschätzung 1963 akzeptiert und als raffinierte Propaganda bezeichnet.

Da Irving wegen des Prozesses gezwungen war, den Anwälten des Prozeßgegners die Privatkorrespondenz und die Notizen für seine Forschung zugänglich zu machen, hatte der Gutachter Evans einen guten Einblick in dessen Arbeitsweise. Seine indirekte Quelle war ein Dr. Max Funfack, der Irving allerdings einen entrüsteten Brief schrieb, in dem er betonte, er hätte Zahlen nur von dritter Hand erfahren und diese differierten erheblich, er sei auch gar keine Standortsarzt gewesen, sondern nur Urologe im Lazarett und er betont:

»Ich kann also keinerlei verbindliche Aussagen über die Zahl der Toten machen, sondern nur das wiedergeben, was mir berichtet wurde.«⁴⁵

Irving hatte das Dokument von Walter Hahn bekommen, der mit Funfack befreundet war und ohne dessen Wissen eine Abschrift angefertigt hatte. Irving log gegenüber dem RAF-Historiker Noble Frankland, er habe das Dokument von Funfack erhalten, der während des Krieges Standortsarzt gewesen sei. Das wirkliche »Original« war selber eine Fälschung und enthielt ganz einfach Zahlen, mit den Goebbels die Korrespondenten der Auslandspresse in Berlin fütterte und die in Auslandssendungen der Nazis auftauchten. Irving war also einer Abschrift eines Dokuments aufgesessen, das Aktivitäten des Goebbelschen Propagandaministerium entsprang⁴⁶. Die Zahlen sind absurd. Die Bergung von 200.000 bis 250.000 Leichen in einem Monat hätte mehr Personal und

⁴² »Eine Lüge verbreitet sich um die ganze Welt, während die Wahrheit sich noch die Stiefel anzieht«(W.Churchill, cit. Phyllis Chesler, Der neue Antisemitismus. Die globale Krise seit dem 11. September Berlin 2004

⁴³ Dok. 142: Zeitungsausschnitt aus dem Daily Sketch, 29. April 1963 cit. bei: Richard J. Evans, Der Geschichtsfälscher. Holocaust und historische Wahrheit im David-Irving-Prozeß, Frankfurt a.M. 2001, S. 196

⁴⁴ a.a.O. S. 200

⁴⁵ DJ 35. Max Funfack an Irving 19. Januar 1965 cit. bei Evans a.a.O. S. 201

⁴⁶ Vgl. Frederic Taylor, Dresden, München 2004, 26. Kapitel: Propaganda

Transporter gekostet als vorhanden waren. Und Irving wurde von Theo Miller, der dem Räumungsstab angehörte, mitgeteilt, daß

»alle aufgefundenen Leichen entweder bestattet oder auf dem Altmark verbrannt wurden«⁴⁷

Und er zeigte auf, daß so große Mengen in der Zeit zu bergen, wie Irving behauptete, technisch nicht möglich wäre.

Irving mußte, nachdem der - von mir schon zitierte - Schlußbericht auftauchte, einen demütigenden Rückzieher machen, der entsprechende Leserbrief erschien in der »Times«⁴⁸. Aber der Mythos hatte sich schon genügend verbreitet. Evans zitiert L.A. Jackson, Chefhistoriker des britischen Luftministeriums nach dem Erscheinen des Leserbriefes von Irving:

⁴⁷ Cit bei Evans a.a.O. S. 214

⁴⁸ The Times, London, 7. Juli 1966

Leserbrief

Die Luftangriffe auf Dresden von Mr. David Irving

Sehr geehrte Damen und Herren,

Ihre Zeitung genießt einen beneidenswerten Ruf, was Genauigkeit angeht, und Ihre Bereitschaft, auch die kleinsten Fehler von einem Tag auf den nächsten zu korrigieren, weckt gewiß die Begeisterung Ihrer Leser; wie aber soll ein Historiker einen Fehler korrigieren, wenn er feststellt, daß er sich geirrt hat?

Ich bitte Sie um Berücksichtigung auf Ihren Seiten.

Die Bombenangriffe von 1945 auf Dresden wurden in den letzten Jahren von manch einem als Beweis dafür angeführt, daß konventionelle Bombardements zerstörerischer sein können als Atombombenangriffe, und andere haben versucht, daraus falsche Lehren zu ziehen. Der Anteil meiner eigenen Schuld daran ist nicht gering: In meinem 1963 erschienenen Buch *The Destruction of Dresden* habe ich festgehalten, daß die Zahl der Todesopfer in dieser Stadt zwischen 35.000 und mehr als 200.000 liegt.

Die höheren Zahlen habe ich nicht als absurd empfunden, als ich die Begleitumstände gewürdigt habe. Drei Jahre lang habe ich versucht, die deutschen Dokumente in Zusammenhang mit den Schäden ans Licht zu bringen, doch die ostdeutschen Behörden konnten mich nicht unterstützen. Vor zwei Jahren konnte ich aus einer privaten ostdeutschen Quelle ein Dokument bekommen, das anscheinend ein Auszug aus dem Bericht des Polizeipräsidenten war. Dort wurde eine endgültige Opferzahl von »einer Viertelmillion« genannt. Die übrigen dort enthaltenen Statistiken waren akkurat, doch inzwischen ist klar, daß diese Statistik der Todesopfer eine wahrscheinlich 1945 entstandene Fälschung war.

Die ostdeutschen Behörden (die sich ursprünglich weigerten, mir die Dokumente zu überlassen) haben mir eine Kopie des 11-seitigen »Schlussberichts« gegeben, der etwa einen Monat nach den Luftangriffen auf Dresden vom Bezirkspolizeichef verfaßt wurde. An der Echtheit dieses Dokuments besteht kein Zweifel. Kurz gesagt zeigt der Bericht, daß die Zahl der Todesopfer in Dresden sich weitgehend in der gleichen Größenordnung bewegt wie bei den schwersten Luftangriffen auf Hamburg im Jahre 1943. Man sollte noch anmerken, daß der Verfasser des Dokuments, der Höhere SS- und Polizeiführer Elbe, in Dresden für die Zivilverteidigung zuständig war.

Seine Zahlen waren viel niedriger als jene, die ich zitiert habe. Der entscheidende Abschnitt lautet: »Personenschäden: am 10. März 1945 waren 18.375 Tote, 2.212 schwer Verletzte und 13.918 leicht Verletzte und 350.000 Obdachlose und dauerhaft umquartierte Personen registriert.« Die Gesamtzahl der Todesopfer, »vor allem Frauen und Kinder«, sollte 25.000 erreichen; weniger als einhundert Tote waren Soldaten. Von den bis dahin geborgenen Toten waren 6.865 auf einem Platz in der Stadt eingäschert worden. Insgesamt 35.000 Personen waren als "vermißt" registriert.

Die Echtheit des Berichts steht völlig außer Zweifel, da ich nur wenige Tage nach dem ersten aus einer westlichen Quelle einen zweiten deutschen Lagebericht erhalten habe. Er wiederholt exakt die im oben erwähnten Bericht genannten Zahlen, auf denen er offensichtlich beruhte.

Der zweite Bericht, eine Zusammenstellung der Berliner Polizei über die »Luftangriffe auf das Reichsgebiet« vom 22. März 1945 wurde durch Zufall, nachdem er falsch eingeordnet worden war, zwischen den 25.000 Akten des Reichsfinanzministeriums gefunden, die derzeit im westdeutschen Bundesarchiv erschlossen werden. Er wurde mir von Dr. Boberach, einem Archivar, übermittelt.

Ich habe kein Interesse, falsche Legenden zu verbreiten und aufrecht zu erhalten, und deshalb ist es mir ein Anliegen, daß die Dinge diesbezüglich richtig gestellt werden.

Ich verbleibe mit vorzüglicher Hochachtung

David Irving, 25 Elgin Mansions, W.9.

Quelle der Übersetzung: <http://www.h-ref.de/lit/i/irving-david/irving-times.shtml>

»Es ist praktisch unmöglich, einen Mythos dieser Art zu zerstören, wenn er sich erst einmal ausgebreitet hat und vielleicht in anderen Büchern auf der ganzen Welt gedruckt worden ist.«⁴⁹

Aber Irvings Widerrufung war so vorbehaltlos nicht. Er bestritt weiterhin, daß die Polizei eine so große Anzahl wie 18 375 Leichen gezählt haben könne, allerdings daß sie 202 040 Tote zählen könne, daran hatte er seltsamerweise keinen Zweifel gehabt. In der deutschen Neuauflage 1967 spielte der »Tagesbefehl 47« immer noch eine herausragende Rolle wie in der englischen Ausgabe 1966 und die überhöhte Zahl von 135.000 war auch nicht revidiert. In der englischen Ausgabe von 1971 wurden die erbetenen Änderungen nicht gemacht, die Zahl wurde lediglich auf 100.000 reduziert und der gefälschte »Tagesbefehl 47« war immer noch im Anhang enthalten. Nun fiel Götz Bergander eine Abschrift des wirklichen Dokuments in die Hände, die Werner Ehlich hatte. Dort betrug die Zahl der Todesopfer 20204, die Zahl der erwarteten Opfer 25000 und die der kremierten Leichen 6865. Offenbar hatte jemand, vermutlich aus Goebbels Propagandaministerium hinter jede der Zahlen eine Null angehängt. Erst 1977 rang sich Irving durch, die Fälschung als Fälschung zuzugestehen. Nur hielt er weiterhin an höheren Zahlen fest. Er vergrößerte sogar die eigenen Zahlen. Aus einer ständigen Bevölkerung Dresdens von 650.000 Einwohnern und hundertausenden von Flüchtlingen wurden dann eine bis zwei Millionen Flüchtlinge. Den Zuwachs bezeichnet Evans zu recht als Produkt der Phantasie. Bergander ermittelte eine Zahl von rund 200.000 Flüchtlingen. Friedrich Reichert, ein Dresdner Historiker, wies nach, daß die Einwohnerzahl wegen der abwesenden Frontsoldaten nicht 650.000, sondern 567.000 betragen hatte und addierte 100.000 Flüchtlinge dazu, was ja schon eine beträchtliche Zahl ist, aber weit von 2 Millionen entfernt.

Die Legende von den Tieffliegern

Waren die Zahlen, mit der man hantierte, übertrieben, so kommen wir jetzt zu den reinen Phantasieprodukten, die Erzählungen und Augenzeugenberichte von Tieffliegerangriffen auf Dresden und Umgebung.

Einen ersten schriftlichen Beleg solcher Legenden zitiert Helmut Schnatz, dessen gründliche Arbeit ich zur Grundlage meiner Argumentation genommen habe. Es handelt sich um einen Brief, den der Leiter der Quäker-Hilfe Carl J. Welty in Koblenz am 10. 2. 1947 an seine Frau schrieb.

«Es gab drei schwere Luftangriffe in einer Nacht (sic)... Diejenigen, die in die wenigen Parks flohen, um den Flammen zu entkommen, wurden von Tieffliegern mit Maschinengewehren beschossen (machinegunned by low-flying airplanes). Harry sagt, er wolle versuchen, zutreffende Zahlen und Fakten über Dresden zu erhalten, weil dies das schrecklichste Beispiel eines Massenmords aus der Luft ist neben Hiroshima und dieser anderen japanischen Stadt, was im Krieg vorkam.«⁵⁰

Dies bezeugt, daß Gerüchte über ungewöhnliche Umstände bei den Angriffen schon kurz danach kursierten.

Im Merian-Heft Dresden vom Juni 1949 findet sich schon gedruckt gelogen eine frühe Erzählung.

»... Auf den Strom der Flüchtlinge, der sich in den Großen Garten ergoß, wohin sich auch die Tiere aus dem benachbarten Zoologischen Garten flüchteten, machten englische und amerikanische Flieger ebenso wie auf den Elbwiesen in Tiefangriffen mit Maschinengewehren Jagd.«⁵¹

Hier sind schon die Elemente der Legende versammelt, die alsbald immer wieder auftauchen, die Lokalisierung, die Vorstellung von Menschenjagden mit Flugzeugen und Bordwaffen und die Verwerflichkeit solcher Kriegshandlungen wird schon angedeutet. Übertroffen wird diese Darstellung in dem zuerst im »Grünen Blatt« erschienen vermeintlichen Tatsachenbericht »Der Tod von

⁴⁹ Cit. bei Evans a.a.O.

⁵⁰ cit..bei Helmut Schnatz, Tiefflieger über Dresden? Legenden und Wirklichkeit, Köln, Weimar, Wien 2000, S. 7, der erwähnte Harry ist sein Mitarbeiter Harry Pfund.

⁵¹ Fritz Löffler, Das heutige Stadtbild. In: Heinrich Leippe (Hrsg.), Merian Dresden, Hamburg 1949 S. 59 cit. bei Schnatz a.a.O. S. 7

Dresden« von Axel Rodenberger, der dann als Buch herauskam. Der Ullsteinverlag war sich nicht zu blöd, das von massenhaften sachlichen Unrichtigkeiten nur so strotzende Buch doch tatsächlich 1995 wieder aufzulegen, immerhin aber mit einer distanzierenden Bemerkung im Nachwort, was die historische Richtigkeit der Tieffliegerangriffe angeht. Die Anschaulichkeit der Darstellung steigert sich in der Legendenbildung immer mehr, die Fülle von Details suggerieren Authentizität:

»Eine Steigerung des Entsetzlichen war kaum noch denkbar. Und doch stieg noch das Grauen. Im Tiefflug brausten Jagdbomber das Elbtal entlang, über die Elbwiesen hinweg. Ihre Bordkanonen und Maschinengewehre sprühten feurige Garben in diese dunklen Flächen hinein. Wie Perlenschnüre glitzerten die langen Reihen der Leuchtpurmunition, bis sie im Dunkel verschwanden... Die noch Lebenden bewegten sich nicht ... Und die Bordkanonen bellten. Die Maschinengewehre ratterten. Wieder - wieder - wieder! In steiler Kurve wendeten die huschenden Schatten. Erneut sprühte das Feuerwerk der Vernichtung. Durch die feuerspeienden Schatten fielen die Bomben neuer Verbände. Kein Zufallstreffer wischte einen der huschenden Schatten hinweg. Sie flogen unbeeinträchtigt und kehrten zurück. Wieder - wieder - wieder!«⁵²

Noch dreister ist die Darstellung von Karl Bartz:

»Drei Stunden später (nach dem ersten Nachtangriff, d. Vf.) schlug das Verhängnis wieder zu. Wieder erschienen 1000 Bomber, *diesmal im Tiefflug* (Hervorhebung des Verfassers) und warfen in die Menschenmenge Spreng- und Splitterbomben, und dann schlossen sie mit Bordwaffen in die sich windende Menschheit!«⁵³

Die Bomber flogen nämlich in Höhen zwischen 6930 und 2310 Metern. Und wären sie tiefer geflogen, dann hätten die Bombenschützen nicht gleichzeitig in den MG-Türmen sich befinden können, um schnell mal ein paar Leute abzuknallen.

In der DDR war die Literatur auch nicht besser, Max Seydewitz umfangreiches Werk kommentierte den zweiten Angriff:

»Dieselben Herren, die dem Rundfunksprecher in London den Auftrag gegeben hatten, den Menschen in dem brennenden Dresden zu empfehlen in den Großen Garten zu gehen, dieselben Menschen beauftragten ihre Bombengeschwader, über den Großen Garten zu fliegen und dort auf die hilf- und schutzlosen Männer und Frauen, Kinder und Greise ihre Bomben abzuwerfen, über sie glühenden Phosphor auszugießen und schließlich die trotz Bomben und Phosphorbränden noch nicht Umgekommenen mit Bordwaffen abzuschießen.«

Und in Bezug auf den dritten Angriff:

»Und wieder gab es Tote und Verwundete, brennende und zusammenstürzende Häuser, Entsetzen und Verzweiflung. Dann folgen die Flieger über die Elbwiesen, die schwarz von Menschen waren, die sich aus der brennenden Stadt gerettet hatten, und schossen dort im Tiefflug am hellichten Tag in die Menschen hinein«⁵⁴

So aufbereitet drang die Legende 1959 auch in die wissenschaftliche Literatur ein, in Maximilian Czesanys Dissertation »Der Luftkrieg 1939-1945«. Die Formulierungen deckten sich im Wortlaut und Darstellung mit den schon zitierten. Und Anfang der 60er Jahre übernahm David Irving, den wir schon als Geschichtsfälscher kennengelernt haben, die Sache publizistisch. In der »Neuen Illustrierten« erschien ein Bericht von 35 Folgen, der so erfolgreich war, daß er 1964 als Buch herauskam. So war die Tieffliegerlegende so sehr in den Köpfen, daß man mit Tatsachen und Beweisen sie nur noch schwer erreicht. Irving wiederholte allerdings nicht die Legenden über nächtliche Tieffliegerangriffe, wohl weil er gewissen Kenntnisse in die technischen Möglichkeiten der geflogenen Flugzeuge hatte, sondern bezog sich auf die angeblichen amerikanischen Tiefangriffe:

»Aber es sind nicht die Bomber, die diesen Angriff so schrecklich machten, ... Es sind die Begleitjäger vom Typ Mustang. Sie haben den Befehl (Hervorhebung des Verfassers), die Verwirrung auf den Ausfallsstraßen bis zur Panik zu steigern. ...«

»In den Krankenwagen, die mit großen, weithin sichtbaren roten Kreuzen versehen sind, liegen zahlreiche Schwerverwundete. Als die Tiefflieger angreifen, halten sie es in dem Wagen nicht mehr aus Vor uns steht ein offener Lastwagen. Auf seine Ladefläche liegen schwerverwundete Soldaten. Die Fliegen schießen aus allen

⁵² Axel Rodenberger, Der Tod von Dresden, Berlin 1952, S. 128 cit. bei Schnatz a.a.O.S. 8

⁵³ Hans Rumpf, Der hochrote Hahn, Darmstadt 1952, S. 349 cit. bei Schnatz S. 9

⁵⁴ Max Seydewitz, Zerstörung und Wiederaufbau von Dresden, Berlin (Ost), 1955, S. 79

Rohren mit Bordwaffen. Und immer wieder kehren die Maschinen zurück, nehmen alle Wagen auf den Elbwiesen unter Feuer ... Wie auf den Elbwiesen, so ist es auch im Großen Garten, so ist es vor allem auch in den Außenbezirken der brennenden Stadt an der Elbe, wo sich die endlosen Kolonnen der Treckfahrzeuge vorwärtschieben. Das sind die ‚Truppenverbände‘ und ‚Marschkolonnen‘, die nach den Berichten der Piloten angegriffen werden sollen.«⁵⁵

Irvings Darstellung suggerierte Wissenschaftlichkeit, indem er auf angebliche Befehle, beteiligte Einheiten, genaue Uhrzeiten, technische, fliegerische und organisatorische Details abhob. Und selbst nachdem bereits 1977 Götz Berganders seriöse Arbeit über den Luftkrieg über Dresden Zweifel an der Existenz von Tiefangriffen erhoben hatte, wurde die Erstauflage 1990 und 1995 unverändert nachgedruckt. Die Legenden wurden immer wieder zitiert, gingen in Nachschlagewerke ein, wurden zu den Jahrestagen in den Tageszeitungen und in Fernsehserien wiederholt. Es könnten unzählige Belege gebracht werden, ich verweise auf die detaillierte Darstellung von Helmut Schnatz.

Eines haben dies Darstellungen gemeinsam, sie zeigen, daß die »Zeugen« gar keine klaren Vorstellungen hatten, was Tiefflieger und Tiefangriffe sind. Die Bilder, die über die Wirklichkeit dominieren, stammen aus Propagadafilmen wie »Kampfgeschwader Ätzow«. Dort werden die deutschen Bordschützen glorifiziert, sie würden Polen mit Bordwaffenbeschuß verjagen und so genau treffen, daß keine Volksdeutschen in Gefahr geraten. Das ist allerdings schier unmöglich, wie soll man mit einem mit 200-300 km/h fliegenden Flugzeug einzelne Personen ausmachen. Die deutschen Wochenschauen zeigen Bilder, wie aus Bugkanzeln von Bombern (He 111 oder Ju 88) aus niedriger Höhe auf gegnerische Fahrzeugkolonnen mit Maschinengewehren gefeuert wurde Solche Tiefangriffe waren selten, zumal die niedrig fliegenden Flugzeuge ein schönes Ziel für die Flak-Verteidigung boten. Schnatz beschreibt die am häufigsten und erfolgreichsten Tiefangriffe folgendermaßen, es greifen

»ein- oder zweimotorige Jäger oder Jagdbomber, also kleine, sehr schnelle und wendige Flugzeuge« mit »Bordwaffen, also schweren Maschinengewehren oder Maschinenkanonen« an. Unter Jagdbomber sind zu verstehen: »Jagdflugzeuge, die speziell dafür ausgerüstet sind, auch Raketen oder ein oder zwei Bomben kleinen Kalibers (insgesamt 100 lb. = 453 Kg) mitführen zu können und die in Frontnähe gegen Ziele am Boden eingesetzt werden. Haben sie Bomben abgeworfen, können sie mit Flugeigenschaften wie Jagdflugzeuge gegnerische Flugzeuge angreifen oder sich gegen sie verteidigen. Solche Flugzeuge waren nicht an den Luftangriffen auf Dresden am 13. und 14. Februar beteiligt, obwohl das in den zahlreichen Aussagen immer wieder gesagt wird.«⁵⁶

Die Maschinengewehre oder leichten Kanonen von Jägern und Jagdbombern waren starr im Rumpf oder den Tragflächen eingebaut, so daß das Ziel mit dem gesamten Flugzeug anvisiert werden mußte, so daß sie in gerader Linie genau auf das Ziel zuflogen und das hatte in einer Mindesthöhe von 200 bis 300 Metern zu erfolgen, wenn man sich nicht in einen Kamikazeflieger verwandeln wollte. Und aus so einer Höhe muß ein Ziel überhaupt erst einmal erkannt werden. Tiefangriffe, die dicht über den Dächern oder in Häuserhöhe erfolgen, sind technisch mit Bordwaffen gar nicht möglich. Ein Ziel von 2x2 m wirkt im Visierkreis des Zielgeräts wie eine Briefmarke. Überhaupt etwas zu treffen ist selbst für geübte Piloten schwer. Man hat etwa 1,5 Sekunden Zeit zum Zielen und treffen, so daß allerhöchstens ein Ziel getroffen werden kann. Die Schilderungen von rauschhaften, frischfröhlichen, übermutigen, waghalsigen Aktionen, »Germans in Rudeln zu jagen« sind nicht einmal denkbar, da es sich um gefährliche Flugmanöver handelt, die Beherrschung des Flugzeugs, Selbstkontrolle, höchste Konzentration erfordern. Das Stereotyp: »Sie schossen auf alles was sich bewegte« entsprach überhaupt nicht der Wirklichkeit von Tiefangriffen. Wenn Tiefflieger auftauchten, erstarrte alles oder man, sah zu Züge oder Fahrzeuge zu verlassen. Geschossen wurde höchstens auf alles, was man überraschen konnte. Aber nun mal nicht in Dresden.

⁵⁵ David Irving, und Deutschlands Städte sterben nicht, Zürich 1964

⁵⁶ Schnatz, a.a. O. S. 39

Helmut Schnatz weist detailliert nach, welche Rahmenbedingungen notwendig gewesen wären, damit Tiefangriffe hätten möglich gewesen sein können. Jede einzelne fehlende Bedingung macht für sich genommen solche Angriffe technisch unmöglich. Zu den angeblichen Tiefangriffen bei Nacht ist zu sagen: Die Lancaster Bomber scheiden für die Annahme von Tiefangriffen von vornherein aus. Der Mosquito dagegen war ein kleineres und wendiges Flugzeug, käme also grundsätzlich in Betracht. Der Typus, der als Markierungsflugzeug eingesetzt wurde besaß keine Bordwaffen und kam dafür insofern nicht in Frage. Andere Typen wären für die Fernnachtjagd im Prinzip möglich. Diese erschienen ab Winter 1943/44, um die Einflüge der Bomber abzuschirmen. Man wußte, daß durch die Benzinknappheit, Treibstoff bei den Deutschen sparsam eingesetzt werden mußte, so daß es keine zwei größere Nachtjagdeinsätze der Deutschen hätte geben können. Der Schwerpunkt des Einsatzes lag also in der ersten Operation. Allerdings waren die meisten Einsätze dieser Flugzeuge nicht im Ostbereich, sondern in der Westhälfte des Reiches. Schnatz geht einige Möglichkeiten durch, eine Gruppe von Squadronen ließ sich leicht ausschließen:

»Scheidet man ... alle die Mosquitos aus, die aus Gründen des Einsatzraumes für Tiefangriffe in Dresden nicht in Betracht zu ziehen sind, so zeigt sich, daß sie gleichzeitig auch aus Gründen der Flugzeitangaben hierfür nicht in Betracht kommen. Aus dem Flugzeitendiagramm für die Nacht des 13. /14. Februar 1945 (...) geht klar hervor, daß fast alle Mosquito- Nachtjäger so frühzeitig in England landeten, daß für sie die Zeitspanne zwischen dem zweiten Angriff auf Dresden (nach dem ja dann die Tiefangriffe stattgefunden haben sollen) und der Landezeit in England für den Rückflug viel zu kurz gewesen wäre - mit anderen Worten, diese Flugzeuge scheiden in jedem Fall für Tief aus.«⁵⁷

Für andere Typen stellt Schnatz komplizierte Berechnungen der Flugzeiten an, am Maßstab der Flugzeiten der Markierungsflieger und gemäß der erzielbaren Geschwindigkeiten. Die Mosquitos waren allesamt auf dem Rückflug, als der erste Angriff schon lief. Fazit:

»Aus den britischen Einsatzaufträgen, Flugdaten und -strecken wie aus den deutschen Luftlagemeldungen ergibt sich damit, daß es keine britischen Tiefangriffe mit Bordwaffen gegeben hat. Auch die Markierer kommen nicht in Frage, da die von ihnen geflogenen Bomberversionen, wie schon erwähnt, keine Maschinengewehre und -kanonen besaßen.«⁵⁸

Schnatz geht aber noch weiter und nimmt hypothetisch Tiefangriffe an, die durch Piloten erfolgten, die von ihrem eigentlichen Auftrag abwichen, wie das ein Leserbrief in der FAZ meinte behaupten zu dürfen. Die 6 Flieger, die nichts zu tun gehabt haben sollen, hätten dann dieser Argumentation zufolge im »Rausche des Mordens« ihre eigenen Ziele gesucht. Dann aber bleiben immer noch die atmosphärischen Bedingungen und ihre Auswirkungen auf die Flugzeuge. Vor allem die Feuerstürme und Flächenbrände machten Tiefangriffe dort generell unmöglich:

»Selbst wenn also einzelne Nachtjäger unmittelbar über Dresden geflogen wären, so wären sie schlichtweg lebensmüde gewesen, sich mit ihren leichten Maschinen hinunter in die Hölle zu stürzen, die am Boden und natürlich auch in Bodennähe in den Höhelagen der Tiefflieger raste.«⁵⁹

Es sei also die Zusammenfassung der Argumentation zitiert:

»Wie sich aus der Untersuchung ergibt, sind die behaupteten Tiefangriffe in der Nacht Phantasmagorien, geboren aus dem Schrecken einer urplötzlich hereingebrochenen unerwarteten Katastrophe gigantischen Ausmaßes. Von den Hunderten von Flugzeugen, die die britische Luftwaffe in der Nacht des 13. /14. Februar 1945 gegen Deutschland fliegen ließ, war nur ein sehr kleiner Teil, nämlich Maschinen des Typus Mosquito, in der Lage, Tiefangriffe der Art, wie Literaten und Augenzeugen sie behaupten, zu fliegen.

Von den Mosquitos wiederum war

- der weitaus überwiegende Teil nicht gegen Dresden selbst, sondern räumlich weit davon entfernt eingesetzt und

⁵⁷ Schnatz a.a.O. S. 54

⁵⁸ a.a.O. S. 61

⁵⁹ a.a.O. S. 67

- ist auch nicht dorthin geflogen;
- von denjenigen, deren Auftrag der Schutz der Bomberverbände auf ihrem Weg nach und von Dresden war, scheidet ein weiterer Teil
- aus Zeitgründen aus;
- diejenigen, die danach noch verbleiben könnten, kommen nicht in Frage, weil ihre Flugstrecke in dieser Nacht nicht weit genug oder
- ihre Flughöhe zu hoch und
- ihre Tätigkeit, wie einwandfrei dokumentiert, eine andere war als Tiefangriffe.
- Selbst wenn die wenigen - insgesamt drei - Piloten, die in Frage kämen, es gewollt hätten, die Auswirkungen des Feuerorkans, der in und um Dresden tobte, hätten ihnen eine Ausschau nach Zielen in Gestalt von Personen am Boden und ein Fliegen, wie es die Taktik des Tiefangriffs erfordert, schlichtweg unmöglich gemacht.«⁶⁰

Amerikanische Tiefangriffe erscheinen prima facie plausibler, allerdings richteten diese - wo sie tatsächlich stattfanden - gegen andere Ziele. Auf Züge, die wegen Treibstoffmangel das wichtigste Transportmittel der Wehrmacht waren. Daher wurden zusätzlich Wagen mit Flak-Geschützen angehängt und die ersten Wagen blieben als Schutzwagen leer. Weitere Ziele waren Schiffstransporte und seltener der militärische und zivile Straßenverkehr. Dies betraf allerdings mehr das offene Land, wo mit leichter Flak gerechnet wurde, große Städte wurden gemieden, wegen der Flak-Konzentration. Des weiteren hätten auch die Auswirkungen der britischen und amerikanischen Luftangriffe und die Wetterbedingungen ein Tiefangriff entgegengestanden. Die Sicht war nicht nur in großer Höhe, sondern auch am Boden so schlecht, daß Tiefangriffe Kamikaze-Flüge gewesen wären. Tiefangriffe über Dresden wären unverantwortlich, leichtsinnig gegenüber den eigenen Leuten gewesen. Schnatz vergleicht das, was die Piloten hätten leisten sollen mit den Kunstflügen 1988 über der US-Air Base in Ramstein, bei der neun Flugzeuge im Tiefflug kollidierten. Und das aber waren Piloten, die ihr Programm immer wieder eingeübt hatten.

Zusammenfassend zu den angeblichen Tiefangriffen bei Tage schreibt Schnatz:

- »Entgegen Seydewitz, Irving und anderen ist festzuhalten, daß es *keine* Befehle gegeben hat, mit Tiefangriffen die Dresdner Bevölkerung zu terrorisieren, sondern daß nur auf dem weiteren Rückweg und nur unter der Bedingung Tiefangriffe erlaubt waren, daß keine Jäger erschienen waren oder erwartet wurden,
- daß diese Bedingung im Fall Dresden nicht gegeben war, sondern daß dort und in der weiteren Umgebung vor, während und nach dem Angriff Luftkämpfe im Gang waren,
- daß demnach der Operationsrahmen, aber auch Operationsverlauf für Tiefangriffe am Ziel keinen zeitlichen Spielraum ließen,
- daß die schnelle Entwarnung ohne Vorentwarnung in Dresden nach den letzten Bombenwürfen beweist, daß der Luftraum Dresden nach der Bombardierung tatsächlich zügig geräumt wurde,
- daß dieser Umstand auch von der Luftlagereportage des deutschen Flugmeldedienstes bestätigt wird,
- daß die Treibstoffsituation wegen der Wetterlage und der Operation in der Nähe der

⁶⁰ a.a.O. S. 69

Reichweitengrenze Tiefangriffe auf Dresden riskant machte,

- daß Tiefangriffe zwar tatsächlich, aber erst dann geflogen wurden, als die Abwehrlage für die US-Jäger geklärt und die amerikanische Streitmacht mitsamt ihren Begleitjägern schon weit von Dresden entfernt war,
- daß es wegen der Koinzidenzen der deutschen und amerikanischen Überlieferungen keinen Grund zur Behauptung gibt, die amerikanischen Piloten hätten ihre Tiefangriffe auf Dresden in ihren Berichten verschwiegen und
- daß es die behaupteten Menschenjagden in den Straßen und auf den Grünflächen Dresdens am 14. Februar nicht gegeben hat.«⁶¹

Nun darf man sich den Vorwurf der Projektion nicht so einfach machen, zur Projektion bedarf es immer eines epistemischen Korrelats, das Projektion ermöglicht und Bedingungen, die die Neigung zur Projektion bedingen. Die SD-Berichte der SS sprechen des öfteren von Gerüchten, die auf mangelnder Information und bewußter Desinformation beruhen. Ein Beispiel:

Karl-Heinz Mistle zeigte in einem Aufsatz⁶² anhand von ähnlichen Kriegsgerüchten, die in verschiedenen Städten Deutschlands auftauchten, daß sie allesamt strukturell der Geschichte von »Hildebrand und Hadubrand« nachgebildet sind, der Sage vom Sohn der Stadt, der auf feindlicher Seite kämpft. In einem Fall soll es ein jüdischer Emigrant namens Walter gewesen sein, der nachts über Bamberg fliegend der Versuchung widersteht Bomben auf die Stadt abzuwerfen; die selbe Geschichte soll dann in Heilbronn ähnlich sich zugetragen haben, mit dem emigrierten Juden Oppenheimer, der sich durch Mosquito-Störangriffe an den Heilbronnern rächte und die gleiche Geschichte findet sich dann in Oberlahnstein, anders variiert in Fulda und sicher an vielen anderen Orten. Alles nach dem literarischen Vorbild, das in der deutschen Literatur im 9. Jahrhundert beginnt und tradiert wurde. Es ist - auch antisemitischen - Wahn, aber hat System.

Wehrmachtsberichte im Winter 1944/45 suggerieren, daß Tiefangriffe sich hauptsächlich gegen die Zivilbevölkerung richteten. Entsprechend waren die Erwartungen, das Moment der Projektion steckt ja bereits in einem nicht-pathologischen Sinne in jeder Wahrnehmung. Unter extremen Bedingungen vermengen sich die Wahrnehmungen, die zeitlich verschoben stattfinden. Schnatz weist darauf hin, daß die Tiefflieger-Legende auch mit der Intensität und Modulierung der Motorengeräusche zusammenhängen könnte., die Motorengeräusche hörten sich ungewöhnlich an, so daß wirklich der Schein von Tiefangriffen entsteht. Dazu kommt, daß die Dresdner mit Luftkriegshandlungen gar keine eigene Erfahrung hatten und schwer psychisch traumatisiert waren. So war so schon die Wahrscheinlichkeit groß, daß äußere Vorgänge anders aufgefaßt und erlebt wurden als sie objektiv beschaffen waren. Eine Vielzahl von Geräuschen affizierte die Menschen. Die Feuerstürme gehen mit einem Prasseln und Knattern einher, aus den überreizte Nerven leicht das von der Propaganda suggerierte und somit erwartete Bordwaffenfeuer machen, Explosionen, wie die eines Munitionszuges im Bahnhof Neustadt könnten auch ähnliche Eindrücke erzeugen. Die Luftkämpfe am Tage im Elbtal taten ein Übriges. Und die Kommandobehörden der Wehrmacht richteten ja an ihre Flugzeugführer das Verbot

»durch zu starkes Drücken der Maschinen den Eindruck eines Sturzangriffes entstehen zu lassen. Sie müssen bei Flügen unter 500m alles vermeiden, was zur Verwechslung mit einem Tiefangriff führen könnte.«⁶³

⁶¹ a.a.O. S. 123

⁶² Karl-Heinz Mistle, Kriegsgerüchte. In: Lebendige Volkskultur, Festgabe für Elisabeth Roth zum Geburtstag, Bamberg 1980, S. 151

⁶³ Stellvertretendes Generalkommando XII. A.K. (Wehrkreiskommando XII), Schutz deutscher Flugzeuge gegen Beschuß durch eigene Truppen über deutschen Hoheitsgebiet, 1. 9. 1941, BArch-MArch RW 17/63 cit. Schnatz S.

Dies sollte dem Schutz gegen Beschuß durch eigene Truppen dienen, etwa daß Flak-Kanoniere die eigenen Flugzeuge abschießen und wenn schon Fachleute keine Tiefflieger erkennen können, wie Otto Normalverbraucher.

Ein Stück weit erklären solche Phänomene die häufigen gleichlautenden Zeugenaussagen. Nur gibt es wiederum auch gegenteilige realitätstüchtige Zeugenaussagen, die ich nicht verschweigen möchte:

Werner Ehlich berichtet folgendes:

»Dem Abschießen von Menschen durch Bordwaffen stehe ich mit Skepsis gegenüber. Ich habe den Mittagsangriff im Gr. Garten mit selbst erlebt, an der Hauptallee unter einem Baum liegend; da zuckelten freilich Bündel von Stabbrandbomben auf uns nieder, aber keine eigentlichen Geschosse. Wie ein Wunder wurde ich nicht getroffen von einer Stabbrandbombe, die für mich greifbar wie ein Zauberbuquet niederging und sich ausbreitete. ... Auch von Tieffliegerangriffen die Menschen - angeblich bergeweise - hinwegrafft (sic) ist mir polizeilich nichts bekannt geworden. Jedenfalls gehörte ich dem II. Polizeirevier (nebst Präsidialwache) an, das sich erstreckte zwischen Elbe - Güntzstr., Pirnaische Str. und Schiessgasse. Meine Kameraden hätten sonst etwas davon erzählt.«⁶⁴

Christian Just wirkt als ein sehr genauer Beobachter:

»Den 2. Nachangriff erlebte ich im Freien, an der Südostecke der Kreuzung Albrechtstraße / Hans-Schemm-Allee (heute Blüherstraße) und Johann-Georgen-Allee (heute: Lingnerallee). Es war Ödland, auf dem man 1939 mit dem Bau eines ‚Gauforums‘ begonnen hatte. An jener Stelle hatte man mehrere Reihen von Sandsteinblöcken gelagert, zwischen denen meine Mutter und ich uns zunächst gesetzt, nach Ertönen der Alarmsirenen (weit weg, im Süden) hingelegt haben. Bei diesem Angriff registrierte ich einen Zusammenhang zwischen dem Geräusch der fallenden Bomben und deren Detonation: wenn der Ton hoch ansetzte, kam das Explosionsgeräusch aus ‚weiter Ferne‘; hörte man nur - ganz kurz - einen tiefen Ton, erfolgte die Explosion unmittelbar darauf und in nächster Nähe. Einmal prasselte dann danach die ausgeworfene Erde auf meinen Rücken; der dazugehörige Bombenkrater befand sich, wie ich am nächsten Morgen sah, in etwa 50-60 m Entfernung. Nach dem Bericht von Kreuzkantor Mauersberger sollen auf eben dieser Johann-Georgen-Allee bei diesem Angriff Tiefflieger auf die Menschen dort geschossen haben (Mauersberger war allerdings nicht selbst dabei und berichtete nur, was er von anderen gehört hat) (Einf. i. Original). Ich habe nichts dergleichen wahrgenommen. Viele Tote und Verwundete lagen am nächsten Morgen in diesem Gelände, aber es waren Bombenopfer (auch Bekannte von uns). Wann ich auf die Elbwiesen kam, kann ich nicht sagen, wir hatten keine Uhr dabei. ... (Wir) waren ... nach Überquerung der Albertbrücke auf der Neustädter Seite zu den Elbwiesen hinuntergegangen, Richtung Waldschlößchen. Dort waren auch einige Gruppen Soldaten mit Schaufeln u. ä. Angetreten. Auf einmal spritzten diese auseinander und warfen sich zu Boden (einer begann sogar, sich einzugraben). Wir taten es ihnen nach. Gesehen habe ich nichts, gehört nur die Bomber, das Geräusch der fallenden Bomben und die Detonationen. Es schien mir aber alles weiter entfernt zu sein. Meine Mutter sagte mir allerdings, sie haben einen Bomben-Reihenwurf - etwa 120 m seitlich von uns - in die Elbe gehen sehen. Als die Soldaten aufstanden, taten wir es ihnen gleich. Eine Veränderung der Umgebung habe ich nicht festgestellt. Als wir dann vor dem Waldschlößchen den Hang hinaufgingen, fiel mir eine Reihe nicht zu tiefer Bombenkrater auf. Ich meinte damals, sie wären ganz frisch - also ein Ergebnis dieses Tagesangriffs-, ich war mir aber nicht sicher.«⁶⁵

Solche vorsichtigen Berichte sind überzeugender als diejenigen, die schon vorgeformt nur so herausprudeln und von Mal zu Mal gesteigert werden, wie manche es aus Lanzer geschichten ihrer Eltern oder Großeltern kennen.

Die Geschichtsmythologie des Herrn Friedrich

Die vorab unverständlichen Titelüberschriften des Buches: *Waffe, Strategie, Land, Schutz, Wir, Ich, Stein* werden erst nach dem Lesen verständlich, lassen aber schon erahnen, daß der Bombenkrieg weitgehend entkontextualisiert wird. Im Kapitel *Waffe* wird die Entwicklung der Bombentechnologie geschildert und beschrieben wie die Bombardierung erfolgte. Im Kapitel

⁶⁴ Brief von Werner Ehlich, Dresden, an Bergander vom 2.3. 1985 cit. Schnatz S. 33f

⁶⁵ Brief von Christian Just, Freiburg i. Br. an Ver., 20.3. 1995 cit. Bei Schnatz a.a.O. S. 34

Strategie finden sich die üblichen Polemiken vor allem gegen den guten alten Bomber-Harris und die Strategie der Flächenbombardierung. Weil diese vorab als sinnlos gilt, finden sich auch keine Erörterungen, warum sie vom Stand der Entwicklung der technischen Destruktivkräfte und Produktionsverhältnisse notwendig waren. Das Kapitel *Land* behandelt die Geographie der Zerstörung durch die Bombenangriffe angefangen von ersten Experimenten in Lübeck bis hin zur Bombardierung Dresdens und anderer Städte, dessen Geschichte bis ins Mittelalter ausufernd zurückverfolgt wird. Das Kapitel *Schutz* behandelt die Versäumnisse des Naziregimes, für den Schutz der Zivilbevölkerung ausreichend zu sorgen. Das Kapitel *Wir* schildert die moralischen bzw. sozialpsychologischen Auswirkungen des Bombenkrieges, die angeblich das Gegenteil der beabsichtigten Wirkung zeitigte, aber dann wiederum doch nicht so ganz, denn das Gefühl, der Bombardierung ohnmächtig ausgeliefert zu sein, die sich mit Wut auf die Nazis verband, verschweigt Friedrich nicht. Das Kapitel *Ich* beschreibt die Gefühle, die die Einzelnen hatten, Angst und Panik, Verlust des Zeitgefühls, emotionale Starre und die Euphorie nach überstandenen Angriff, etwas was die Menschen ein Leben lang begleitete und unverarbeitet auch - gerade wegen solcher Geschichtsmythologie auch weiterhin begleiten wird. Das Kapitel *Stein* beweint dann noch die vielen unersetzlichen Denkmäler, Museen, Bibliotheken usw. Sollte der Louvre brennen, wen würde Jörg Friedrich wohl zuerst retten wollen? Die Menschen oder die Bilder?

Damit, daß Friedrich durchaus auch die Flächenbombardierungen der Nazis immerhin schildert und darauf hinweist, wer damit angefangen hat, in Guernica, Warschau, Rotterdam und Coventry, schlägt er zwei Fliegen mit einer Klatsche. Das Urteil über die Flächenbombardierung der Nazis wird mit denen der Alliierten faktisch gleichgestellt. In einem später erschienenen Bildband werden Bilder von Auschwitz und den Folgen der Bombenangriffe gegenübergestellt. Friedrich behauptet schließlich, daß das Bombardieren der Deutschen das Vorbild für die der Gegenseite sei, aber jene diese nicht rechtfertigen könnten. Was denn die Alternative gewesen wäre, ein opferreicher Krieg, wie ihn die Rote Armee in Stalingrad führen mußte, etwa, wird von Friedrich gar nicht gefragt. In einer Fernsehdiskussion darauf angesprochen, entblödete Friedrich sich nicht zu behaupten, daß zehntausende von Kleinkindern, die gestorben seien, weder Guernica, Warschau, Rotterdam oder Coventry bombardiert hätten, was allerdings noch nie behauptet wurde und zum Ausweichmanöver gehörte, um die Frage nicht beantworten zu müssen.

Und die Widerrede gegen Behauptungen, die niemand aufstellt, zeugen stets von unredlichen Absichten, Demagogie. Diese wird allerdings auch deutlich durch die Sprache, der sich Friedrich im Buch bedient, die an schlichten, unerträglich schwülstigen Expressionismus aus dem Schützengraben erinnert. Und ganz deutlich wird dann die Intention des Buchs, wenn Luftschutzkeller zu »Krematorien«, Bombenopfer zu »Ausgerotteten«, die fünfte Gruppe des Bomberkommandos zur »Einsatzgruppe« mutieren. Nur noch Nazi-Demagogen übertreffen solche Formulierungen, indem sie das Bombardement Deutschlands zum eigentlichen Holocaust erklären. Das Buch enthielt sich zwar noch weitergehender moralischer Bewertungen, zog aber Geschichte aus der Moral, statt Moral aus der Geschichte, wie ein britischer Historiker in einer Fernsehdiskussion richtig erwiderte. Sir Arthur Harris hätte vielleicht Friedrich mit einer früheren Antwort erwidert: »Wenn man sagt, der Bombenkrieg hätte sich immer gegen die Zivilbevölkerung gerichtet: Welcher Krieg tut das nicht?« In Großbritannien kulminierte die Rezeption des Buches in der Frage, ob Winston Churchill nicht eines Kriegsverbrechens bezichtigt werden müßte, eine Frage die die Briten natürlich verneinten. Corelli Barnett erkannte Friedrichs »gefährliche Umschreibung der Geschichte« als einen Versuch, »ein moralisches Gleichgewicht zwischen den unsäglichen Taten der Nazis und Churchills Unterstützung des Flächen-Bombardements« herzustellen. Wenn man allerdings wirklich bilanzieren wollte, würde herauskommen, daß Jörg Friedrich vergessen hat zu erwähnen, daß er ein weiteres Dokument der Aufrechnung von Greueln der Deutschen im 20. Jahrhundert geliefert hat.

Wie jeder, der heute aufzurechnen beginnt, behauptet Friedrich, daß er eine Aufrechnung mit den Greueln der Nazis nicht bezwecke. Wir wissen, daß der Weg vom Totschweigen zum Totreden deutscher Greueln, auch vorher schon solch primitives Stadium längst überschritten hat. Wenn man schon explizit nicht aufrechnen darf, weil man die Taten der Deutschen nicht verschweigen kann, so möchte man doch wenigstens, daß die Alliierten auch nicht besser dastehen oder daß die heutigen Deutschen die Besseren seien, wenn sie aus dem Weltkrieg die Konsequenz gezogen haben, daß Krieg per se falsch ist. Wer ein massenmörderisches Regime bekämpft, macht sich demnach ebenso schuldig, wie der, der ein solches errichtet oder unterstützt. Und schon hat man auch die Ideologeme für die prospektiven »Griffe zur Weltmacht« Deutschlands im und mit dem europäischen Staatensystem geliefert. Die Feierstunden der Bombardierung Dresdens waren so zugleich auch die gegen die friedens erzwingenden Maßnahmen der Alliierten des kurz bevorstehenden Irakkriegs.

In einer solchen Öffentlichkeit muß ein Buch, daß den Bombenkrieg, der sinnvollerweise nur im Zusammenhang mit der Diskussion des NS-Regimes und der Greuel der deutschen Täter und der Notwendigkeit dessen Bekämpfung diskutiert werden kann, zum selbständiges Thema macht, eine Wirkung haben, die verheerend ist.

Neue Fakten bringt Friedrich nicht, dazu bezieht er sich zu wenig auf direkte Quellen. Er bringt nur eine Essenz von bereits Bekanntem und das nicht einmal immer richtig. Auffällig ist die Perspektive vorrangig auf die Zivilbevölkerung, ein doktrinäres Bild vom alliierten Luftkrieg, daß ausblendet, was auf einen Sinn der Sache schließen läßt. Eine »befremdliche Lücke« in der historischen Forschung jedenfalls, wie Friedrich meint, hat er nicht geschlossen. Im Gegenteil bedient er gerade mit der Perspektive auf die »Leideform« der Deutschen lediglich eine bereits populäre Überlieferung, die von Goebbels⁶⁶ geprägt ist. Wenn er schon die Perspektive auf die Bevölkerung hat, sollte er allerdings Themen wie Luftschutz, Kinderlandsverschickung und die Art von Ersatzbeschaffung für zerstörte Haushalte nicht vergessen, durch die die sog. »Heimatdeutschen« an der Vernichtung der europäischen Juden partizipierten, indem sie die ganzen Zug- und Schiffsladungen geraubten jüdischen Vermögens sich aneigneten. Victor Klemperer überlebte, weil er wegen der Bombardierungen untertauchen konnte. Die letzte Deportation von 175 jüdischen Bürgern nach Theresienstadt, die am 14. Februar bzw. 16. Februar stattfinden sollte, fiel aus und retteten den Menschen das Leben, während in allen anderen Städten die Deportationen weitergingen.⁶⁷

Wer das Buch kaufte, um eine Sammlung von Quellen zusammengestellt zu erhalten, wurde enttäuscht: Friedrichs Quellen sind in den Kapiteln nur teilweise explizit ausgewiesen; man hat Schwierigkeiten, sie zu überprüfen, manchmal stimmen noch nicht einmal die Jahreszahlen in der Bibliographie, was auf die Flüchtigkeit des Arbeitens verweist. Die häufigen Datierungsfehler, falsche Zahlenangaben oder wenn er die Wellenlänge des »Würzburg«-Geräts mit dem Vermerk, es handle sich um die bis dato erreichte kleinste Frequenz, auf ein Zehntel ihrer tatsächlichen Länge reduziert, sprechen auch nicht gerade für das Lektorat, das solche Fehler ihrer Autoren zu korrigieren hätte. Mit einem solchem technischen Fortschritt wären die Deutschen auf dem Gebiet der Radartechnik unschlagbar gewesen.

So bleibt eine suggestive Darstellung der Leiden der Zivilbevölkerung, etwas, was man, wenn man weiß, was Krieg ist, auch so sich vorstellen kann. In diesem Zusammenhang ist noch auf einen Trick deutsch-nationaler Demagogie hinzuweisen. Oft werden die »unschuldigen Opfer« bemüht, eine Formulierung, die genauer besehen beinhaltet, daß es auch »schuldige Opfer« gäbe. Ein Adjek-

⁶⁶ Vgl den Artikel Joseph Goebbels, Der Tod von Dresden. Ein Leuchtzeichen des Widerstands, in: Das Reich 4. März 1945, der auch Fabriken, Zwangsarbeiter, die Züge mit Soldaten, die Erklärung Dresdens zum Verteidigungsbereich unerwähnt läßt - wie Friedrich.

⁶⁷ http://www.adf-berlin.de/html_docs/berichte_deutschland/dresden_deportation.html

tiv macht nur Sinn, wenn es etwas von etwas anderem unterscheidet, das Substantiv also näher bestimmt. Und da dann meist Kinder, Frauen und Greise gemeint sind, dürften Männer im besten Mannesalter die »schuldigen Opfer« sein. Bleibt die Deutung als Pleonasmus (etwas wie weißer Schimmel) einer rhetorische Figur, die - als Verstärkung verwendet - andeutet, daß die Opferrolle für sich noch nicht schlimm genug ist. Damit ist die Absicht eine andere: die Täterrolle soll ganz ausgelöscht werden. Aber selbst der Sachverhalt, der für das kapitalistische System als Ganzes gilt, daß alle prospektive Opfer eines Ganzen sind, das von ihnen selber gebildet wird, daß letztlich alle Opfer ihren eigenen Tuns sind, also dann doch Täter, macht sie nicht schuldlos, an dem, was sie tun und leiden. Die »politische Schuld« oder Verantwortung gilt, wie schon Karl Jaspers wußte, kollektiv, während die rechtliche an der individuellen Tatbeteiligung sich mißt.

Die Rede von »unschuldigen Opfern« unterstellt Bombenangriffen die Absicht, vornehmlich Kinder und Frauen zu treffen. *Daß* sie getroffen werden, ist zwangsläufig, ebene *weil* Krieg ist. Wer meint, Kriege rechtfertigen zu können - außer dann, wenn sie gegen potentielle oder aktuelle Kriege sich richten - hat entweder Illusionen vom Krieg oder ist subjektiv zynisch. Nur Gewalt gegen Gewalt, also auch Krieg gegen Krieg, ist legitim und den Krieg zu beenden, den die Deutschen angezettelt haben, war legitim, was ihnen per Flugblatt 1942 auch mitgeteilt wurde:

»Wir bomben Deutschland, eine Stadt nach den anderen, immer schwerer, um euch die Fortführung des Krieges unmöglich zu machen. Das ist unser Ziel.«⁶⁸

Mit Büchern wie »Der Brand« kann man Leuten helfen, ihre Lebenslügen aufrechtzuerhalten. Nun haben aber die Deutschen das Morden nicht selber beendet und ohne den Krieg der Alliierten würden wir heute noch in einem geistig umnebelten Zustand, mit gebeugtem Rückrat arische Urlaute brüllen oder schon längst in der Gaskammer gelandet sein. Daß das nicht - nicht mehr, nie mehr oder noch nicht wieder - der Fall ist, dafür danke ich den Alliierten. Die Ressentiments, die heute nicht nur den ehemaligen Kriegsgegnern, sondern auch den Opfern oder deren Nachkommen entgegenschlagen, sprechen nicht dafür, daß die Erinnerung an die NS-Vergangenheit bei den Nachkommen der Täter und denen der Opfer konvergieren könnte.

Nicht nur die Bombardierung Dresdens, der Bombenkrieg gegen Nazi-Deutschland insgesamt wird immer mehr zur Inszenierung der deutschen Volksgemeinschaft instrumentalisiert, Opfer des Holocaust werden den Unterliegenden der Bombardierung tendenziell gleichgesetzt, um die Diskreditierung der »Nation« durch die NS-Verbrechen als dem größten Störfaktor nationaler Identifikation zu beseitigen. Damit soll ein Hemmnis zur Konstruktion einer Nationalgeschichte, die ja schlecht als Kriminalgeschichte positiv sich deuten kann, weggeräumt werden.

⁶⁸ Flugblatt, das im Sommer 1942 massenhaft ueber Deutschland abgeworfen wurde, unterschrieben von Sir Arthur Harris